

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 29. August 1899.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Der General der Verbrechen und die Regierung.

Unter den betrockelten und besternten Mitgliedern der Verbrecherbande gebührt der erste Platz dem General Mercier, dem Kriegsminister von 1894, dem Haupt Urheber des Justizmordes. Nach der Sommerabstimmung des Militärgerichts ist es möglich geworden, alle seine Verbrechen juristisch festzustellen. Wir wollen sie der Reihe nach aufzählen:

1. General Mercier hat einen **Amtsrevol** begangen, indem er den Militärärzten von 1894 im Beratungszimmer „geheime Dokumente“ mitteilen ließ, die der Verteidigung und dem Angeklagten verheimlicht wurden. Diese Dokumente sind: zwei auf Dreyfus nicht anwendbare Briefe, die als solche dem General Mercier bekannt sein mußten; ein von du Paty de Clam verfaßter „Kommentar“ zu den Dokumenten, eigentlich ein geheimes Analogat, von gewissenlosen Verleumdungen und Lügen freudig; endlich die falsche, Dreyfus belastende Uebersetzung der chiffirten Panizzardi-Depesche — eine Fälschung, die als solche ebenfalls dem General bekannt war, da das Ministerium des Auswärtigen sechs Wochen vor dem Prozeß die richtige, Dreyfus entlastende Uebersetzung der Depesche dem Kriegsministerium mitgeteilt hatte.

2. Damit hat sich General Mercier des **Gebrauchs einer Fälschung** wider besseres Wissen schuldig gemacht.

3. Der General leugnete unter dem Zeugeneid sowohl vor der Strafkammer des Kassationshofes, wie vor dem Militärgericht von Rennes, die Fälschung im Prozeß von 1894 verurteilt zu haben. Das ist ein **zweifacher Meineid**, juristisch erwiesen durch die gestrige Konfrontation zwischen Hauptmann Freysträter, einem der Militärärzte von 1894, Oberst Maurel, dem Gerichtsvorsitzenden von 1894, der seinerseits doch vor einem direkten Meineid zu Merciers Gunsten schließlich zurückwich, und General Mercier. Durch die wahrheitsgemäße Aussage Freysträtters, eines weihen Haken unter den verbrecherischen Militärärzten von 1894, an die Wand gedrückt, blieb dem General kein anderer Ausweg, als im flagranten Widerspruch zu seiner eigenen vor einigen Tagen gemachten Aussage in Rennes die Schuld am Fälschungsgebrauch auf den toten Oberst Sandherr abzuwälzen.

4. General Mercier hat, was er selbst in Rennes eingestehen mußte, das **„Kommentar“** du Paty de Clam, d. h. den handgreiflichen Beweis seines Amtsrevols, seines Fälschungsgebrauchs und seines Meineids, ein amtliches Dokument unterzulegen — zuerst das Original bald nach dem Justizmord und dann, Ende 1897, mit der Mitschuld des Generals Gonze, auch die Abschrift des Kommentars.

5. In einer der letzten Sitzungen wurde der **Beweis** erbracht, daß Mercier am 3. August 1899 den Versuch gemacht hat, den **Streich** von 1894 mit der gefälschten Panizzardi-Depesche zu wiederholen. General Chamoin, der Delegierte des Kriegsministers, der Hüter des „geheimen Dokuments“ erhielt von Mercier jene Fälschung nebst einem ägyptischen Kommentar zugestekt, um sie in das Dossier einzuschmuggeln. Der Versuch mißlang, weil General Chamoin während der geheimen Sitzungen des Kriegsgerichts von Labori rechtzeitig erfaßt wurde. In der öffentlichen Sitzung machte sich dann Chamoin in der jämmerlichsten Weise herauszulassen, indem er „aufrichtig“ seinen „Fehler“ bereute. Mercier aber mußte eingestehen, daß die Fälschung, eine noch weiter zu Dreyfus' Nachteil verfälschte „Uebersetzung“ der Depesche, eine Fälschung zweiten Grades, die Verfaßung einer Fälschung ihm von niemand anderem zugestekt wurde, als von — du Paty de Clam, dem „bettelärrerigen“, „Schwerkranke“ Zeugen, seinem Komplizen von 1894.

6. In seiner „Zeugenaussage“ operierte Mercier mit **Abschriften von Dokumenten** aus dem „geheimen Dossier“, darunter die Fälschung Schneider. Das ist, von dem Gebrauch einer Fälschung abgesehen, ein Vergehen gegen das **Spionagegesetz**, denn Mercier hat ebensoviele recht, Abschriften von Geheimnissen zu besorgen und öffentlich zu verwerthen, wie jeder beliebige Privatmann.

Die Liste ist, glaube ich, vollständig — bis auf weiteres wenigstens.

Welches sind nun die Strafen, die die schwersten der aufgezählten Verbrechen treffen? Auf den Amtsrevol steht die **Verbanung** nebst dem Verlust der Bürgerrechte, der Meineid wird mit **Zuchthaus** bestraft, der Gebrauch einer Fälschung wider besseres Wissen mit dem **Bogno**. Dabei gilt für alle Verbrechen Merciers der erschwerende Umstand, daß sie zum Zwecke begangen wurden, einen Justizmord herbeizuführen oder wenigstens aufrecht zu erhalten.

Wohl gemerkt, Mercier hat die **Bogno**-Strafe verwirkt, ganz unabhängig davon, ob Dreyfus freigesprochen wird oder nicht. Sofern das Strafgesetz in Frankreich noch zu Recht bestehen soll, muß Mercier in jedem Falle gerichtlich verfolgt und ins Bogno geschickt werden. Und insbesondere wegen seines zweiten Meineids vor dem Militärgericht hätte er von Rechts wegen, auf Grund einer ausdrücklichen Vorrichtung des Untersuchungslober, mitten in der Gerichtsverhandlung verhaftet werden sollen, wie z. B. Ehren-Tausch. Diese Pflicht liegt der Regierung ob, die vor dem Militärgericht durch den „Regierungskommissar“, wie der militärische Staatsanwalt drastisch betitelt wird, vertreten ist.

Warum rührt also die Regierung keinen Finger? Warum läßt sie den ohnehin seit zwei Jahren allzu starken Glauben, daß das Gesetz vor einem General halt macht, noch tiefere Wurzeln fassen? Hierüber sind die Meinungen im Revisionslager allerdings geteilt.

Die einen billigen — übrigens stillschweigend — die Unterlassung des Ministeriums aus Rücksicht auf den Ausgang des Prozesses bezw. auf die Autorität eines Freispruchs. Die Militärärzte, heißt es, hätten sich gegen die Verhaftung Mercier mitten in den Verhandlungen ausbäumen und aus Wut darüber Dreyfus desto eher verurteilen. Andererseits gelte es, jeden Schein eines ministeriellen Drucks auf die Militärärzte zu vermeiden, damit ein Freispruch nicht als die Ausführung eines Regierungsbefehls verdächtig werden könnte. . . . Die offen ausgesprochenen Gegenstände der revisionistischen Tadel des Ministeriums — es sind Clemenceaus „Aurore“ und Yves Guignot's „Siècle“ — sind nicht nur rechtmäßiger, sondern auch meines Erachtens praktisch zweckmäßiger. Eins von beiden: entweder sind die Militärärzte einzig von dem Wunsch befeuert, ein rechtmäßiges Urteil zu fällen, oder aber sie sind entschlossen, um jeden Preis die „Ehre“ des verbrecherischen Militärärzels durch einen neuen Justizmord zu „retten“. Im ersteren Falle ist dieses oder jene Verhalten der Regierung gegenüber Mercier ganz gleichgültig, im letzteren Falle aber, der zudem — nach der bisherigen Haltung der Militärärzte zu urteilen — wahrscheinlicher ist, muß die Schöpfung Merciers einen weiteren starken Grund für die Wiederholung des Justizmordes bilden. Erscheint doch der ganze Prozeß in den Augen der Armee und auch gewiß der Militärärzte von Rennes vornehmlich unter dem Gesichtspunkt eines Duells zwischen Dreyfus und dem die „Armee-Ehre“ verlornernden General Mercier, dem vom Gesetz zunächst gezeichneten Verbrecher. Mercier hat selber in seiner Staatsanwaltrede mit allem Nachdruck die Richter vor die Wahl gestellt: „Er (Dreyfus) oder ich!“ Und in der gleichen Richtung muß auch die Militärärzte der feige Beschluß der Kammer wirken, die Verurteilung des Antrages auf Verweisung Merciers vor das Hochgericht des Senats bis zum Abschluß des Dreyfusprozesses zu beringeln, trotzdem sein Amtsrevol schon im Revisionsurteil des Kassationshofes rechtskräftig festgestellt war. Thatsächlich bedeutet also gerade die gefegwidrige Schöpfung Merciers (nach dem erwiesenen Meineid) einen freilich unfreiwilligen ministeriellen Druck auf die Richter im Sinne der Verurteilung. Und was gar die Verdächtigung eines eventuellen Freispruchs betrifft, so gehört wirklich ein unerlautes Maß von Naivität zu der Annahme, daß die generalstabslerischen Parteien sich je vor einem Freispruch, unter welchen Umständen immer ein solcher gefaßt werden mag, beugen würden. Ein Freispruch würde von ihnen unter allen Umständen als ein neuer „Beweis“ für die Uebermacht des „Vertrauenssyndikats“ beschimpft werden, das sogar die Militärärzte zu bescheiden verstanden habe, wie daselbe ja sämtliche Mitglieder des Kassationshofes bestochen hätte. . . .

Uebrigens bestreitet die Regierung auch sonst eine übertriebene Angst vor dem Segmente umschlagende Rücksichtnahme auf die „Unabhängigkeit des Militärgerichts“, eines Gerichts, das durch und durch in Wanne der Hocharmee, der von ihm im gegebenen Falle einzig anerkannten Autorität, steht. Von der rechtmäßigen Regierung aber, von der die Civilgewalt, sagen wir noch deutlicher: von der in den militärischen Kreisen verabschiedeten „dreyfusistischen“ Regierung sählt sich das Gericht von Rennes ungefähr ebenso „unabhängig“, wie vom chinesischen Kaiser. . . . Insbesondere ist das Benehmen des „Regierungskommissars“ geradezu standalös. Er gebietet sich offen als der Kommissar des Generalstabs, was ihm dadurch erleichtert wird, daß die Regierung von ihrem gesetzmäßigen Recht, ihm bestimmte Instruktionen zu erteilen, keinen Gebrauch gemacht hat, um so die „Unabhängigkeit“ der Militärjustiz in hellstem Lichte erstrahlen zu lassen. Ebenso seltsam ist schließlich die Rücksicht des Kriegsministers bezw. der Regierung gegenüber dem General Chamoin in der erwähnten Angelegenheit, wo dieser sich halb und halb zum Komplizen Merciers gemacht hat.

Im ganzen ist das scheue Verhalten der Regierung im Dreyfusprozeß ein Beweis für die immer noch große Macht der Militärgevalt und deren Parteigänger.

Inzwischen hat die Pariser Staatsanwaltschaft beschlossen, alle Zeitungen, die in der letzten Zeit zum Aufruhr aufforderten, gerichtlich zu verfolgen. Die wegen Anreizung zu Straßendemonstrationen in Untersuchung gezogenen Wätter sind: „Antrassigean“, „Soir“, „Libre Parole“, „Patrie“, „Journal du Peuple“. — Gegen den Herausgeber des „Clair“, Sadoulet, und gegen den Journalisten Cassajour ist Untersuchung wegen Publikation eines geheimen Schriftstückes sowie wegen Fälschung eingeleitet, weil dieselben im September 1896 den Briefe „Co canaille de D. . .“ veröffentlichten und anstatt D. . . Dreyfus setzten. In drei Wochen wäre Verjährung eingetreten.

Die Regierung erwägt die Frage der Einberufung des Staatsgerichtshofs, welcher die kürlich verhafteten Urheber des Komplotts gegen die Sicherheit des Staates aburteilen soll. Wahrscheinlich wird das Einberufungsdekret in einer der nächsten Sitzungen des Ministeriums unterzeichnet werden.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 28. August.

Auf den Scheiterhaufen!

„Sie saugen aus allem Gift“ — so ruft schaudernd der fromme „Reichsbote“ aus und wehlagt zornvoll, daß der „Vorwärts“ in der Unterhaltungs-Beilage „Die Neue Welt“ Goethe's Prometheus abgedruckt hat, und sogar auf der ersten Seite und in großer Schrift. Keine würdigere Ehrung für den Dichter als die Erinnerung an dieses hohe Lied menschlicher Schöpferkraft, das die reinsten und stolzesten Sittlichkeit verherichtet, daß sich der Mensch alles, was er ist, selber errungen hat, daß er sich nur dem Gesetze unterwirft, daß er sich selbst gegeben. Und durch diesen promethäischen Gymnus auf die Autonomie, die freie Selbständigkeit des

Menschen, der sich erhoben hat über die demütige Untertwürfigkeit unter fremde Gewalten der Willkür, durch dieses gewaltige Gedicht der Lebensbejahung und Lebenserhöhung haben wir — so zeternd der „Reichsbote“ — ein Verbrechen begangen:

„Sie benutzen so die Gelegenheit, dies fürchterliche Gedicht in die Arbeiterwelt zu schleudern; sie eignen es sich an als ihr Glaubensbekenntnis. Wie er sich räuspert, wie er spuckt, das haben sie ihm glücklich abgedruckt. Nicht der nach Wahrheit ringende Faust, sondern Mephistopheles, der Satan, ist ihr Vorbild. Die Herzen des Volkes zu vergiften mit Gah und Trost gegen alles, was Gott und Gottesdienst heißt, wie gegen alles, was groß und edel ist auf Erden, Revolution gegen den Himmel und die Erde, und das ist ihr Ziel. Dazu wollen sie das Volk aufstacheln.“

Die Entdeckung, daß Prometheus nicht etwa der griechische Faust, sondern der griechische Mephistopheles ist, mag auf sich beruhen; nur bleibt unbegreiflich, warum der gottlose Faust nicht gleich mitverbrannt wird. Aber eines geht aus dem Gezeifer hervor: der Protestantismus hat kein Recht, sich über die bornierte lächerlich-widerliche Kunstfeindschaft gewisser katholischer Litteratur-Inquisitoren auszuhalten. Er versteht sich auch auf das Handwerk. Die geistigen Freudenfeuer, die die Welt anzündet, um Goethe-Prometheus zu feiern, sind der Orthodoxie gerade recht, um den verruchten Klander freier Menschlichkeit in ihnen zu siedeln.

Die Abstrafung der Beamten.

Die gegen die Kanalvorlage gestimmt haben, wird von verschiedenen Seiten als unmittelbar bevorstehend angekündigt. Die Maßregel ist nicht nur kleinlich, sondern widerspricht auch dem Artikel 84 der Verfassung, daß die Abgeordneten „für ihre Abstimmungen in der Kammer niemals, für ihre darin ausgesprochenen Meinungen nur innerhalb der Kammer auf den Grund der Geschäftsordnung zur Rechenhaftigkeit gezogen werden können.“

Politisch abhängige Beamte gehören freilich nicht ins Parlament, sind sie aber einmal darin, so haben sie die Pflicht, ihrer Ueberzeugung zu folgen und dem Willen ihrer Wähler.

Die Zahl der Landräte, welche am 17. und 19. August in allen vier Abstimmungen zur Kanalvorlage gegen den Kanal gestimmt haben, beträgt 18. Dazu kommen 2 Regierungspräsidenten. Außerdem haben in allen 4 Abstimmungen gegen den Kanal gestimmt neben dem bereits gemäßigten Prof. Jzmer zwei Regierungsräte und ein Konfistorialpräsident.

Die Regierung vergrößert zwar mit solchen Maßnahmen die Schwere und Mäßigkeit ihrer Niederlage, aber sie zeigt doch in dieser Frage eine gewisse Konsequenz. Wenn Herr Podbielski es nicht duldet, daß Post-Unterebeamten sich organisieren, wenn ein socialdemokratischer Physiker nicht an der Universtät lehren darf, dann ist auch schließlich die Forderung zu verstehen, daß Beamte in allen Ständen Ordnung zu parieren haben und sich allen Wünschen der vorgefetzten Regierung zu unterwerfen haben.

Wenn der Staat über ein Heer charakterloser, knechtischer und biegsamer Streber herrschen will, uns kann's recht sein. Sie werden dann auch die ersten sein, das sinkende Schiff zu verlassen, wenn es mit der Herrschaft des gegenwärtigen Systems zu Ende geht. —

Die Lage in Belgien.

Aus Belgien wird uns geschrieben: Montag wird der außerordentliche Kongreß der Arbeiterpartei zusammentreten.

Es handelt sich darum, welche Haltung die socialistische Partei zu dem von der Regierung vorge schlagenen Wahlgesetz einnehmen wird, um die Befragung des Landes über die Verleihung des allgemeinen Stimmrechts herbeizuführen.

Am Freitag hat die Deputierten-Kammer darüber debattiert, ob der von der socialistischen Linken eingebrachte Gesetzentwurf über die Revision des Artikels 47 der Verfassung, der in Belgien das Pluralstimmrecht festsetzt, zur Beratung kommen soll.

Die Sitzung war sehr bewegt. Die Regierung erklärte, sich mit dem Vorschlag nicht befreunden zu können. Jüngere Freunde Vandervelde und Ansele hielten eindrucksvolle Reden.

Die Regierung hat durch das Organ des Kabinettschefs, de Smet de Nayer, erklärt, daß jeder spottsame und ordentliche Mann so besitzend werden könne, daß er die Zusatzstimmen zu erwerben im stande sei. Die Linke ging natürlich mit dieser famosen Aeußerung kräftig ins Gericht.

Genosse Vandervelde zeigte, warum die Rechte jetzt die Proportionalvertretung beantragt: Die Verbindung der Liberalen und Socialisten drohte, die liberale Herrschaft zu brechen, und deswegen erfülle man gezwungenermaßen die Forderung der Linken.

Ansele wies auf die Feigheit gewisser Liberalen hin, die heute, um die Liberalen zu füzzen, sich mit uns verbinden, aber die eingegangene Verpflichtung ableugnen. Die Bourgeoisie sei unfähig, eine Handlung der Gerechtigkeit zu begehen, wenn sie nicht durch die Gewalt der Strafe dazu gezwungen werde. Trotzdem werde das allgemeine Stimmrecht siegen. Das belgische Volk sei reif für das allgemeine Stimmrecht; es werde durchgesetzt werden, mit Güte oder mit Gewalt.

Die Diskussion wird Dienstag fortgesetzt werden. Am Freitagabend wurde eine große Versammlung von der socialistischen Vereinigung veranstaltet. Dazu wurden die Deputierten eingeladen, welche den Aufruf aus Land unterzeichnet hatten, in dem die Befragung des Landes gefordert wurde, die aber gleichwohl heute erklären, sie würden für den Regierungsvorschlag ohne Befragung des Landes stimmen.

Diese Deputierten aber ließen sich nicht zwingen. In einer energischen Resolution wurde ihre Haltung genehmigt.

Die kapitalistischen Journale des Auslandes, die von einer Spaltung in der sozialistischen Partei über die Frage der einzuschlagenden Taktik fabeln, sprechen Lügen aus.

Verschärfung der Transvaal-Krise.

Die Hoffnungen auf eine friedliche Lösung der Transvaalfrage wollen sich nicht bessern. In England nimmt die Ungebuld über die Finanzregierung der Entscheidung stetig zu und äußert sich in heftigen Prebenfällen gegen die Boereregerung.

Sehr deutlich kommt diese Stimmung in einer längeren Rede zum Ausdruck, die Chamberlain am Sonnabend bei seinem Empfang in Highbury hielt.

Er führte aus, daß ungeachtet der Verhandlungen, welche während der letzten drei Monate mit dem Präsidenten Kruger stattgefunden, nur ein geringer Fortschritt zu verzeichnen und die Krise noch nicht beendet sei. Krüger mache Anerbietungen, welche er selbst für unmöglich halte. Die von England verlangten Reformen seien von jedermann als gerecht und vernünftig anerkannt worden, weniger zu fordern sei unmöglich. In Krügers Hand liege die Entscheidung über Krieg und Frieden. Die Lage sei zu drohend und zu gespannt, als daß sie noch lange Zeit so fortdauern könnte. Sollte sie noch länger anhalten, so würde die englische Regierung sich nicht auf die schon gestellten Bedingungen beschränken, sondern Schritte thun, um Bedingungen zu erhalten, welche endgültig die englische Vorrherrschaft in Südafrika herstellen würden.

Die leitende englische Presse fährt fort, über die Haltung Schreiners und der Kapregierung zu klagen, welche durch ihre Zulassung der Kriegsummittlungs-Transporte nach dem Orange-Freistaat sich des offenen Bruchs der englischen Interessen schuldig mache. Zugleich werden allerlei übertriebene Nachrichten über die schlimme wirtschaftliche Lage in Transvaal und der Kapkolonie verbreitet. So lassen sich beispielsweise die „Times“ aus der Kapstadt melden, in Geschäftskreisen herrsche dort die größte Besorgnis über die Verzögerung in der Beilegung der Krise in den Beziehungen zwischen Großbritannien und Transvaal. Der Handel liegt völlig darnieder. Die Kaufleute halten ihre Waren in den Hafensplätzen zurück, da sie es nicht wagen, dieselben der Möglichkeit des Verlustes auszuliegen. — Des weiteren führen die „Times“ in einem Artikel aus, es sei Grund zu der Annahme vorhanden, daß in den allerletzten Tagen im Kriegsamt endgültige Abmachungen hinsichtlich der Richtung getroffen seien, welche die im Falle eines Bruchs mit Transvaal notwendige Expedition im allgemeinen einhalten solle. —

Deutsches Reich.

Die „Majestätsbeleidigung“ des „Vorwärts“

und ihre Begründung erregt mit Recht größtes Aufsehen. Selbst die „National-Zeitung“ nennt das Verfahren seltsam. Die „Volks-Zeitung“ bemerkt:

„Der gegen den „Vorwärts“ angestrengte Majestätsbeleidigungsprozess dürfte ein Unikum unter den Prozessen dieser Art bilden. Nach den von dem Blatte wiederergegebenen Neußerungen des eruchten Richters werden die bekannten Worte Hoffmanns von Fallersleben, die fast immer angewendet werden, wenn man eine Denunziation richtig charakterisieren will, thätiglich zum Ausgangspunkt der Anklage erhoben gemacht. Der „Vorwärts“ hatte sie offenbar auf den unbekanntem Teilnehmer der Spandauer Gesellschaft bezogen, der das Einwirken der Behörde beanstandet hat. Dieser Scharfsinn in der Auslegung einer Preßnotiz, die in derselben Form nicht im „Vorwärts“ allein gefunden hat, sucht, wie es heißt, seine Stütze in der Annahme: weil die Notiz im „Vorwärts“ gestanden, so sei die denbarrgravierendste Interpretation naheliegend. In der „National-Zeitung“ wäre die Notiz in der inkompetenten Fassung harmlos aufzufassen gewesen. Diese Konstruktion eines spezifischen „Vorwärts“-Dolus eventualissimus wird in juristischen Kreisen das größte Aufsehen erregen. Denn wenn man erst bestimmten Blättern einen bestimmten Dolus vindiziert bei einem Delikt, so ist nicht abzusehen, warum nicht jedes Blatt in jedem Augenblicke von jedem Gericht einen Specialdolus zugewiesen erhalten kann, mittels dessen jede deutsche Zeitung eine eigene Ausnahmehandlung über sich herausbeschwören würde. NB: Wenn es einen beamteten Juristen in Breslau gibt, der den verantwortlichen Redacteur des „Vorwärts“ für so schlecht hält, daß ihm die inkriminierte Majestätsbeleidigung zugutruhen wäre, so sollte dieser Jurist den Redacteur doch nicht für so dummen halten dürfen, daß er jene Notiz mit dem Bewußtsein einer Majestätsbeleidigung zum Druck geben könnte! Diese Erwägung allein müßte unsern Erachtens den Gerichtshof zur Freisprechung des Angeklagten führen.“

Das „Berliner Tageblatt“ meint: „Die können unmöglich glauben, daß der Untersuchungsrichter sich so geduldet hat. Ist der Artikel strafbar, so muß es gleichgültig sein, ob er im „Vorwärts“ oder in der „National-Zeitung“ erscheint. Sonst könnte man eine doch ganz gut mögliche günstige Beurteilung einer Kräfterede im „Vorwärts“, lediglich deshalb, weil sie in diesem Blatte erscheint, als Ironie und daher als Majestätsbeleidigung auffassen. Und vor dem Gesetz sollen doch alle Preußen gleich sein!“

Die vorstehende Einleitung seiner Kritik: „wir können unmöglich glauben“, hätte sich das Blatt sparen können. Die „Berliner Zeitung“ urteilt: „Das Verfahren übertrifft alles bisher Dagewesene, es zeigt den Eventualdolus in seiner denkbar künstlichsten politischen Richtung. Wie vermögen uns aber, trotz aller irdischen Erfahrungen, nicht zu denken, daß diese Klage zu einer Verurteilung führen könnte; sie wird nur mit einer Blamage der allzu eifrigen Staatsreiter enden.“

In der „Welt am Montag“ lesen wir: „Diese Worte der Demunzianten-Verurteilung auf den Kaiser zu münden, wäre eine derartige Geschmackslosigkeit, daß sie einem gebildeten Menschen, welcher Parteianschauung er auch immer habigen mag, nicht im entferntesten zugutruhen ist. Weder hier wirklich ein Strafverfahren eingeleitet, so wird solche Maßregel im ganzen Lande bedenkliches Aufsehen erregen. Namentlich jetzt, nachdem der Untersuchungsrichter zugabegeden hat, daß man in einer Zeit und Weise mit zweifelhaftem Recht, die nun doch anfängt, gemeingefährlich zu werden. Vorläufig glauben wir allerdings nicht, daß sich ein Gerichtshof bereit findet, den „Vorwärts“ zu verurteilen, sondern daß die Klage mit einer Blamage für Polizei und Staatsanwaltschaft enden wird.“

Eine Antwort auf unsere Beschwerde ist uns bisher noch nicht zugegangen, und die ungeschuldig beschlagnahmte Beilage auch nicht.

Minister Miguel soll krank sein. Sollte er sich wirklich bei seinem Schiffbruch im Kanal erkaltet haben? Wir glauben's nicht. —

Neue Pachtung? Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Nürnberg von ihrem Korrespondenten gemeldet: Ein auf dem Kontinent sich aufhaltender englischer Diplomat teilte meinem Gewährsmann mit, die Veröffentlichung der Vorträge mit Portugal wegen dessen ostafrikanischen Besitzes stehe in den nächsten Tagen bevor. Der Norden des portugiesischen Ostafrika werde deutscher, die Delagoabaal-englischer Besitz, beides in der Form einer 99-jährigen Pachtung. Mozambique bleibe portugiesisch. —

Die marxistische Tante Voh. Die „W. a. R.“ hat im Handelsst. der guten „Vossischen Zeitung“ folgende revolutionäre Meinungsäußerung aufgeführt: „Das Zeitalter drängt immer mehr auf Konzentration und die gegenwärtige Bildung von Syndikaten erscheint uns als der

Vorkäufel einer innigen Verschmelzung, wenn nicht zu einem, so doch zu wenigen autoritativen Massenbewegungen.“

Früher wurde der Hauptteil noch wenigstens nur von Redakteuren hergestellt, die ein wenig auf fabriktischer Nebenberuf bedacht waren. Jetzt ist er gar so tief gesunken, daß er marxistischen Einfällen Unterläufig gewährt.

Da wird doch die Tante ruhig zu den Redakteuren mit Trinkgeldern zuredeln müssen. Besser noch, sich von einer Bank als von Karl Marx besessen zu lassen!

Oder hat etwa Stephan, der alte Socialist, wieder einmal in den Handelsst. geklopft?

Der „handgemein“ Vorwärtartikel über das Herrenhaus und seine Prozedurverfahren

Die erhemt und des betreffenden „Vorwärt“-Artikels und löpnen ihn nicht so „handgemein“ finden, wie Herr v. Lebegow, sind aber seiner Ansicht nach, daß die Herren sich mit einem kräftigen Tadel hätten begnügen können. Die Argumentation des Grafen Minowski, daß man jede Beleidigung gegen Socialdemokraten genehmigen müsse, um diese am empfindlichsten Punkt, am Geldbeutel zu schwächen, ist ungewöhnlich heuchlich, doch weniger Einn für parlamentarische Gerechtfame betrifft aber Herr v. Turand, der es als Verantwortlicher der Kommission für wünschenswert erklärte, wenn in solchen Fällen die Staatsanwaltschaft von selbst einschreiten könnte und nicht jedesmal erst die Genehmigung des betreffenden Parlaments einzuholen brauchte. Außerhalb des Herrenhauses wird Herr v. Turand bei Parlamentarier für seine auf Beilegung parlamentarischer Vorrechte gerichteten Wünsche nicht viel Billigung finden. Ueberhaupt darf man nicht erwarten, daß das preussische Herrenhaus sich seiner neuen Praxis der Verfolgung von Beleidigungen eine Ausnahme unter den gesetzgebenden Körperschaften Deutschlands bleibe wird.

Zur Landtags-Ergebnwahl in Baden. In denjenigen Bezirken, in denen Wahlmänner verzogen oder verstorben sind, wird am 9. September die erforderliche Ergänzung der Wahlmänner vorgenommen. Die Hauptwahl wird acht Tage später vorgenommen werden. —

Ausland.

Dr. Verlaufs über die Ereignisse in Graslitz.

Sonnabendabend fand in Hamburgs Sozial-Politikern in Wien eine große Volksversammlung statt, in welcher der sozialistische Reichsrats-Abgeordnete Verlaufs über die Vorfälle in Graslitz sprach. Eingang seiner Ausführungen besprach der Redner die gegenwärtigen politischen Verhältnisse in Nordböhmen. Die Ermüdung des Ausgleichs auf Grund des § 14 und die Oligarchie derselben habe dort eine tiefgehende Erregung hervorgerufen; es sei dort so viel Unruhe aufgebracht, daß ein Funke genüge, ihn zur Explosion zu bringen. Dr. Verlaufs erklärte ferner, daß er es für seine Pflicht hielt, darüber zu sprechen, um der Regierung zu sagen, daß jede Unvorsichtigkeit die durchwachsenen Konsequenzen im Gefolge haben würde. Die Regierung möge die Massenverhältnisse unterlassen, sie möge es ferner unterlassen, gleiche Gedanken abermals nach Graslitz zu senden, nachdem sie bei den letzten Ereignissen dort verwendet wurden. Dr. Verlaufs schilderte dann den Verlauf der Ereignisse am letzten Sonntag und sagte: Die Socialdemokraten hielten ein Fest in Eger ab, und als die zurückkehrenden Graslitzer Arbeiter auf dem Bahnhofe ankamen, wurden sie von einer Menge erwartet, welche ihnen mitteilte, daß sich schreckliche Dinge ereignet haben. Von der Menge mitgezogen, kamen Deutschnationale und Socialdemokraten auf dem Marktplatz. Da flohen einige Bläser aus den Fenstern des Hotels, wo die Deutschnationalen waren, gegen die Gendarmen. In demselben Momente trank die Salve. Etwas 40 Schüsse wurden abgefeuert. Tote und Verwundete bedeckten den Platz. Die Angeln schlangen durch die Fenster des Hotels. Eine fürchterliche Angst bemächtigte sich der Menge, die aber bald einer fürchterlichen Wut Platz machte. Als der Bürgermeister auf dem Marktplatz erschien, wäre er beinahe gelyncht worden. Bezirkshauptmann v. Mauritz, der bald darauf erschien, bemühte sich, wie Dr. Verlaufs konstatiert, mißrath. Er gab der Forderung nach, das Militär nicht vor 8 Uhr auf den Marktplatz zu dirigieren; er gab auch der Forderung auf Entlassung der Gefangenen nach, ihm sei es zu verdanken, wenn größere Menschenopfer vermieden wurden. Dem Eingreifen des Dr. Verlaufs und des Abg. Hoyer sei es schließlich gelungen, die Menge vor 6 Uhr vom Marktplatz zu entfernen. Am Montag kam es allerdings bei dem Abzuge der egerischen Gendarmen zu abermahligen Streuwürfen und einem Bajonettsangriff der Gendarmen auf die Menge. Man sage, die Gendarmen hätten auf Rotweine gehandelt. Das sei nicht richtig. Das Kommando zum Feuern sei erst gegeben worden, nachdem die Gendarmen einen vergeblichen Bajonettsangriff auf das mit Weischen überfüllte Hotel gemacht und sich dann 80 Schritte zurückgezogen hatten, wo sie die Schutzschiffe nicht mehr erreichen konnten. Der Redner schloß seine Ausführungen mit der Versicherung, daß die Arbeiterklasse Anspruch an anderer Stelle Rechenschaft für das Blutvergießen in Graslitz fordern werde. —

Socialdemokratische Versammlungen verboten. Die von socialdemokratischer Seite für den 28. d. angemeldeten Volksversammlungen auf der Landstraße, auf der Wieden und in Hernals, bei denen über die Ereignisse in Graslitz referiert werden sollte, wurden von der Polizeibehörde auf Grund des § 8 des Versammlungsgesetzes, als die öffentliche Sicherheit gefährdend, untersagt. —

Aus Graslitz geht die Meldung ein, daß die im Zwiespalt mit der Staatskanzlei befindliche Stadtvertretung ihre neuliche Drohung ausgeführt und in corpore ihr Amt niedergelegt hat. Der Bürgermeister von Graslitz, Meindl, ist infolge der Aufregung der letzten Tagen nicht unbedenklich erkrankt. —

Die Pest.

In Oporto haben die letzten Tage nur wenige neue Pestfälle gebracht. Nach einer Meldung des portugiesischen Konsuls in Lissabon sind in der Umgebung Oportos zwei Pestfälle vorgekommen, der eine in Zamboja, der andere in Atalaja. Beide Ortschaften liegen an der Bahn von Oporto nach Lissabon. In Oporto selbst soll am Sonnabend nur ein neuer Pestfall vorgekommen sein, ebenso am gestrigen Sonntag. Der letztgenannte Fall ist in einem Gefängnis festgestellt worden. Der Kranke wurde sofort nach dem Hospital gebracht und dort isoliert. Die Gefängniszelle wurde desinfiziert. Insgesamt waren bis Sonnabend nach offizieller Meldung 51 Personen an der Pest erkrankt, wovon 18 Personen gestorben sind, doch dürften diese Zahlen hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, da nicht alle Fälle von den Ärzten gemeldet werden.

Im Distrikt Astracan (Ruhland) breitet sich ebenfalls die Pest aus. In Konstantinopel hat der dortige Sanitätsrat auf die Nachricht aus Odessa, daß in Elobelowa, Distrikt Astracan, 40 Personen an Pest erkrankt und 20 gestorben seien, strenge ärztliche Untersuchung für Provinzen aus Kiew und dem asiatischen Küstengebiet des Schwarzen Meeres angeordnet. —

Ostreich-Ungarn.

Ostreichischer Bräutigam. Dem „Berl. Tageblatt“ wird nachträglich über einen Vorgang in Graz gemeldet:

Ein blutiger Konflikt zwischen einem Eubenden und Radetten rief heute Mittag eine große Aufregung und lärmende Straßenszenen hervor. Der Weidinger Eubendener und der Radett und Offiziers- Stellvertreter Schulz v. Gluckfelden vom fünften Infanterie-Regiment gerieten in Streit, weil der Weidinger über den Säbel des Radetten

gestolpert war. Sie begaben sich in den Flur des nächsten Hauses auf dem Marktplatz. Dort verletzete der Radett dem Studenten eine Ohrspeiche. Dieser erwiderte mit Stockschlägen, worauf der Radett den Säbel zog und dem Studenten durch mehrere Hiebe eine Knochenwunde am dem Schädel und Verletzungen an der Hand beibrachte.

Die Menge drang in das Haus, brachte den Studenten in Sicherheit und wollte den Radetten lynchen, der sich in die Wohnung des Hausbesizers Julius Herz flüchtete. Bald war das Haus von Hunderten umlagert, die lärmend die Anlieferung des Radetten verlangten. Die Sicherheitswache besetzte Thor und Hof, des Hauses. Die Menge erklärte aber, nicht vom Plage zu weichen, bis der Radett das Haus verlasse. Erst nach mehreren Stunden kam der Bruder des Radetten mit einem Wagen, den der Radett unter dem Schutze der Sicherheitswache bestieg, worauf der Wagen unter dem Schutz der Menge davonfuhr. —

Dänemark.

Umbildung des Ministeriums. Die schon seit längerer Zeit erwarteten Veränderungen im Ministerium sind heute erfolgt. Den Ministern de Vardenfleth, Lugen und Stump wurde vom König die nachgesuchte Entlassung erteilt. Das ehemalige Mitglied des Folketings Direktor Gramsen wurde zum Minister des Innern ernannt, der ehemalige Kriegsminister Oberst Schnad zum Kriegsminister. Dem Ministerpräsidenten Höring wurde interimistisch die Leitung des Justizministeriums anvertraut.

Nach einer Mitteilung der „Frankfurter Zeitung“ aus Kopenhagen hängt der Ministerwechsel mit der Auspeicherung der Arbeiter zusammen, die sich jetzt über 50 000 Arbeiter erstreckt. Schon vor der Sperre war der Geldmarkt sehr knapp, nachdem aber alle produktive Wirksamkeit im ganzen Lande seit vier Monaten fast vollständig aufgehört hat, ist es beinahe unmöglich, bares Geld aufzutreiben, ohne sehr hohe Zinsen zu bezahlen. Besonders haben die Sparkassen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da Private und selbst Krankenkassen ihre Einlagen zurückziehen. Hier soll man der neue Minister Gramsen Hilfe bringen. Er soll eine Veröhnungsalaktion einleiten, um den unglücklichen Konflikt zwischen Arbeitgeber und Arbeiter beizulegen.

Italien.

Kolonialschmerzen. Der „Agenzia Stefani“ zufolge besteht in politischen Kreisen das Bestreben fort, in den Verhandlungen mit China an dem wesentlich friedlichen und kommerziellen Standpunkt festzuhalten; man glaube indessen, daß die Möglichkeit einer Erweiterung eintreten könne, falls die chinesische Regierung den möglichen Wünschen der italienischen Regierung hartnäckige und andauernde Ablehnung entgegenzusetzen würde. —

Spanien.

Ministerkrise. Im spanischen Kabinett kriselt es wieder mal, und zwar soll diesmal, wie der „Imparcial“ berichtet, die Krise durch Volavieja, den bigotten exreaktionären Kriegsminister veranlaßt sein. Die Krise erstreckt sich nach dieser Meldung auf die Portefeuilles der Justiz, des Krieges und der Marine. Wäherverbe, der jetzige Finanzminister, werde das Justizministerium übernehmen. —

Amerika.

Der Kampf um die Präsidentschaft. Mr. Bryan sprach in einer Versammlung in New York über den Imperialismus. Eine Armee von 25 000 Leuten — sagte er — genüge für die Bevölkerung von 75 Millionen in den Vereinigten Staaten; aber man brauche 100 000 Soldaten, um den Imperialismus zu unterstützen, der die Bevölkerung um einige Millionen Wafren vermehren würde, obgleich längst Gesetzesvorschläge durchgingen, nach denen die Wafren nicht einmal als Einwanderer geduldet werden sollten. Das Volk müsse sich entscheiden, ob es eine gewalthätige Regierung einer seine Interessen vertretenden Regierung vorziehe.

Auch Mac Kinley macht mobil. Er sucht die Kubaner für seine Kandidatur einzufangen. Nach Meldung der „Daily Mail“ hat er eine Erklärung abgegeben, der zufolge die allgemeine Wahl auf Kuba nach der Volkszählung im Januar 1900 vorgezogen werden soll. Die Insel wird eine Verfassung und eine Regierung erhalten, welche innerhalb kurzer Zeit Kuba eine vollständige Selbstherrlichkeit geben wird. Diese Erklärung Mac Kinleys wird allgemein als ein formelles Versprechen für die Unabhängigkeit der Insel angesehen.

Ausgaben für die Philippinen-Armee. Die Mitteilung, daß das Schatzamt die Ausgabe von Bonds beabsichtigt, um den größeren Anforderungen zu genügen, die aus der Vergrößerung der Armee für den gegenwärtigen Feldzug entstanden seien, wird neuerdings vom Sekretär Hoge demüthigt. Er erklärt, die augenblickliche Besteuerung reiche aus, die Mehrausgaben zu decken. Sie habe im letzten Jahre über 100 Millionen Dollar ergeben und werde in diesem Jahre noch mehr bringen. Die Meldung von der Bondsausgabe beruhe auf bloßer Spekulation.

Der Aufstand auf Haiti. „Daily Mail“ meldet aus New York: Den letzten Nachrichten aus Hay Haitien zufolge hat der revolutionäre General Lecoq an der Spitze von 100 Mann einen Zug über die Regierungstruppen davongetragen. 150 reguläre Soldaten wurden getötet. Zwei Feldblanonen fielen in die Hände der Aufständigen.

Partei-Nachrichten.

Zum Parteitags schreibt die „Volksstimme“ in Chemnitz: „Der wichtigste Punkt der Tagesordnung des diesjährigen Parteitags ist das Referat, das Webel über die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei abhalten wird. Es wird selbstverständlich hierbei zu einer Auseinandersetzung zwischen dem sogenannten „rechten“ und dem sogenannten „linken“ Flügel der Partei kommen.“

Unserer Ansicht nach ist es aber die größte Thorheit, die Parteigenossen in zwei Klassen zu spalten, denn einmal eine solche Unterscheidung anerkannt, ist dem Gedanken einer Spaltung gewissermaßen Haarsrecht genährt.

Webel wird sicherlich der Links- und Rechts-Scheiderei keine Konzessionen machen. Wir hoffen, daß der Parteitags in derselben Weise verfahren wird.

Oberster Grundsatz der Partei muß sein: frei in der Meinung, einig im Handeln. Darin ist viel geändert worden. Man lästet Sturm gegen die, die über die Theorie eine andere Meinung äußern, als sie im Programm niedergelegt ist, man ist aber nachsichtig gegen die, die sich durch Zuweiderhandlung gegen Parteibeabsichtigungen, die die Disciplin und dadurch gegen die zum Handeln notwendige Einigkeit vergehen.“

Das muß aufhören, soll die Partei nicht zu einem untergeordneten Hausen werden, was jeder thut, was ihm gubdunkt.

Die Ubertreibungen von namenlosen Parteigenossen, die durch ihre praktische Thätigkeit die Partei mit auf ihren heutigen Stand gebracht haben, die, verfolgt und gehetzt vom Unternehmertum und den Behörden, nur das Vittere des Socialismus kosteten, ihnen ist es die Socialdemokratie schuldig, alle Verleumdungen, innerhalb der Partei einen Gegenstand zwischen Gemühten und Kabilaten, zwischen Links und Rechts zu konstruieren, mit dem für jeden ausnahmslos gültigen Gebot abzuweichen: In Recht und Gleich.

Der Konkurs über das Vermögen des Genossen Wagner ist eine Folge seines seit längerer Zeit bestehenden Arbeitsunvermögens, der den Alleinstehenden hinderte, sein Cigarrengeschäft in Forzhelm genügend zu beschäftigen. Das Geschäft ging mehr und mehr zurück und es mußte deshalb zu dieser Katastrophe kommen. Die gerichtliche Bekanntmachung erfolgte am 24. d. Mts. im Amtsblatte von Forzhelm. Genosse Wagner vermag in seinem Zustande die Schwierigkeit seiner Lage auch jetzt

nach nicht zu erkennen und hat sich bis jetzt allem freundlichen Zureden maßgebender Parteigenossen, sich in einer längeren Erholungs- kur vollständige Verabstärkung seiner Nerven zu verschaffen, widersteht. Er ist jeder Einwirkung der Genossen unzugänglich und hat sich jetzt in Gamsstatt niedergelassen, woselbst er ein Auskunfts- und Vermittlungsbureau eröffnet hat.

Agiter vertat bisher der 9. bodischen Wahlkreis, der nun vor eine Neuwahl gestellt ist. Der Kreis fiel im 1893 durch Stichwahl zum erstenmal zu. In der Hauptwahl wurden abgegeben 10 380 sozialistische, 7272 nationalliberale, 4254 ultramontane und 1500 konservative Stimmen. Bei der Stichwahl erhielt Genosse Agiter 12 972 und der nationalliberale „Defonom“ Grant in Pforzheim 10 530 Stimmen.

Kann ein Sozialdemokrat Minister sein? Die Umfrage der *„Petite République“* veranlaßt den holländischen Genossen Troelsstra, der gleichfalls befragt worden war, zu einer längeren Auseinandersetzung, in der er sich auf den Standpunkt stellt, daß die Sozialdemokratie sehr wohl den Anspruch erheben kann, daß die Bourgeoisie, je größer die Macht des Volkes und je ausgebreiteter der Einfluß des allgemeinen Wahlrechts wird, ihre Macht mit ihr teilt. Den speziellen Fall Millerand betreffend, hält er sich zwar nicht für kompetent zu beurteilen, ob dessen Eintritt ins Ministerium eine politische Notwendigkeit war, meint aber, wenn es sich darum handelt, in außerordentlichen Fällen bisherige Erzeugnisse gegen eine Kontre-revolution zu verteidigen, so soll sich die Sozialdemokratie über alle Bedenken hinwegsetzen und selbst als kleine Minderheit an der Regierung teilnehmen. So wäre nach seiner Meinung selbst in Belgien nach dem Stürze des Ministeriums Vandenberghe und besonders nach der unter Anführung der Sozialisten ins Werk gesetzten Volksbewegung ein liberal-radikal-socialistisches Ministerium zur Einführung des allgemeinen Stimmrechts mit Proportional-Vertretung sehr am Platze gewesen.

Der Nationalitätenstreit und die Sozialdemokratie in Oesterreich. Auf dem kommenden Gesamtparteitag der Sozialdemokratie Oesterreichs wird auch der Nationalitätenstreit erörtert werden. Die Parteileitung empfiehlt dem Parteitag dazu eine Resolution, die folgende Postulate aufstellt:

„Die endliche Regelung der Nationalitäten- und Sprachenfrage in Oesterreich im Sinne des gleichen Rechtes und der Gleichberechtigung und Vernunft ist vor allem eine kulturelle Forderung, daher im Lebensinteresse des Proletariats gelegen; sie ist nur möglich in einem wahrhaft demokratischen Gemeinwesen, das auf das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht gegründet ist, in dem alle feudalen Privilegien im Staate und in den Ländern beseitigt sind, denn erst in einem solchen Gemeinwesen können die arbeitenden Klassen, die in Wahrheit die den Staat und die Gesellschaft erhaltenden Elemente sind, zu Wort kommen; die Pflege und Entwicklung der nationalen Eigenart aller Völker in Oesterreich ist nur möglich auf der Grundlage des gleichen Rechtes und unter Vermeidung jeder Unterdrückung, daher müssen vor allem anderen jeder bürokratisch-staatliche Zentralismus ebenso wie die feudalen Privilegien der Länder perhorresziert werden.

Unter diesen Voraussetzungen, aber auch nur unter diesen wird es möglich sein, in Oesterreich an Stelle des nationalen Habers nationale Ordnung zu setzen, und zwar unter Anerkennung folgender leitender Grundsätze:

1. Oesterreich kann nur ein demokratischer Nationalitätenstaat sein. (Nationalitäten-Bundesstaat.)
2. Dieser Bundesstaat gliedert sich in autonome nationale Selbstverwaltungsgebiete, die sich möglichst den Sprachgrenzen anpassen.
3. Die Selbstverwaltungsgebiete jeder Nation bilden zusammen je eine nationale Einheit, die ihre nationalen (das heißt sprachlichen und kulturellen) Angelegenheiten völlig autonom regelt und besorgt.
4. Die nationalen Minderheiten in solchen Gebieten, die gemischt sind, werden durch eigenes Gesetz in ihrer nationalen Beschäftigung geschützt.
5. Wir anerkennen kein nationales Vorrecht, verwerfen daher die Forderung einer Staatsprache, wogegen wir die schon jetzt bestehende Thatsache der deutschen Verkehrsprache, so lange eine andere nicht gegeben ist, nur als praktische Notwendigkeit ansehen, ohne daraus ein die anderen Sprachen ausschließendes Privilegium erwaschen zu lassen.“

Der Parteitag soll deshalb erklären:
„daß er das Recht jeder Nationalität auf nationale Existenz und nationale Entwicklung anerkennt,
daß aber die Völker jeden Fortschritt ihrer Kultur nur in enger Solidarität miteinander, nicht im feindlichen Streit gegeneinander erringen können, daß insbesondere die Arbeiterklasse aller Nationen im Interesse jeder einzelnen Nation wie im Interesse der Gesamtheit an der internationalen Kampfgenossenschaft und Verbrüderung festhält und ihren politischen und gewerkschaftlichen Kampf in einheitlicher Geschlossenheit führen muß.“

Zu dieser Resolution, die schon auf der Konferenz der czechoslawischen Sozialdemokratie diskutiert wurde, schlägt diese Konferenz Änderungen vor, aus denen folgender Satz bemerkenswert ist:
„Wir halten es für notwendig, daß die jeweilige Verständigungsprache durch gemeinsamen Beschluß der Vertreter aller Nationalitäten bestimmt werde.“

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Italiens hielten in Mailand eine Konferenz ab, auf der einige wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Zunächst befaßte sich die Konferenz mit der durch die letzten Gemeinderatswahlen aktuell gewordenen Frage der Kommunalpolitik. Den in die Gemeinderäte gewählten Genossen wurde die Direktive gegeben, da, wo sie die Majorität haben, sofort energisch an die Durchführung der sozialistischen Minimalforderungen zu schreiben, wo sie aber in der Minorität sind, durch rücksichtslose Kritik der Majorität wenigstens ab und zu eine Reform abzuwingen. Von der Einberufung eines nationalen Kongresses der sozialistischen Gemeinderäte wurde vorderhand abgesehen; notwendig werden Provinzkonferenzen abgehalten werden. Die Konferenz befaßte sich dann mit der Eventualität baldiger Neuwahlen. Es wurde beschlossen, an dem Bündnis mit den Radikalen und Republikanern festzuhalten und für die vom Exekutivkomitee der anarchistischen Linien aufgestellten Kandidaten, auch wenn sie nicht Sozialdemokraten sind, schon im ersten Wahlgange zu stimmen. Die agitation gegen das Zwangsdomizil wird in der Presse und in der Kammer energisch fortgesetzt werden. Die Konferenz sprach den Wunsch aus, daß irgend ein Wahlkreis einen wegen eines politischen Verbrechens konstituierten als Kandidaten aufstellen möge. Offiziell wird nämlich behauptet, daß nur gemeine Verbrecher mit Zwangsdomizil bestraft werden. Als eine bringende Notwendigkeit bezeichnet die Konferenz die Rekonstituierung der Wahlkreis-Organisationen und die Abhaltung von Provinzkonferenzen. Erst dies wird die Abhaltung eines allgemeinen Parteitagcs ermöglichen. Bevor die Konferenz sich vertagte, wurde am 4. d. d. ein Telegramm gerichtet, in dem die rücksichtslose Zustimmung der italienischen Sozialdemokratie zu der von ihm geführten Kampagne ausgesprochen wurde.

Pollweiliges, Gerichtliches usw.

— In Gassen wurde am Sonntag eine Volksversammlung, in welcher Reichstags-Abgeordneter Seifert-Guidon sprechen sollte, aufgelöst. Die Auflösung erfolgte, weil der Vorsitzende sich weigerte, Personen, welche sich Stühle geholt hatten, aus dem Saale zu weisen. Der Beamte stützte sich auf eine Verordnung des Regierungspräsidenten vom Jahre 1890, wonach in Versammlungssälen, wenn Tische und Stühle darin sind, letztere besetzt (s) sein müssen. Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, hatte der Herr Tisch und Stühle aus dem Saale entfernt. Weisworte wird eingeleitet und soll die Sache durch alle Instanzen verfolgt werden.

— Für politisch erklärt wurde vor einiger Zeit der Arbeiter-Verein „Vorwärts“ in Linien bei Dortmund, weil er ein Lied eingekauft hatte mit dem Refrain: „Socialisten leben im Feld.“ Als er sich weigerte, die darnachhin geforderte Mitgliederliste einzureichen, wurde der Vorstand mit 20 W. Geldstrafe belegt. Wegen zu niedriger Befristung legte der Rechtsanwalt Verurteilung ein. Er verlangte die höchste zulässige Strafe, weil der Angeklagte der „Umsturzpartei“ angehöre. Das Berufsgericht ließ es bei den 20 W.

46. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Reiße, den 27. August.
Ein ungemein reges Leben und Treiben herrscht heute in Reiße. Die Stadt hat zu Ehren der heute beginnenden 46. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands Festeschmuck angelegt. Es sind bisher weit über 1800 Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands, zum Teil auch aus dem Ausland, insbesondere aus Oesterreich eingetroffen.

Es sind zahlreiche Entwürfe eingegangen. Einer erhebt Einspruch gegen die Bergemalung des Kapitels, einer gegen die Störung des sonntäglichen Gottesdienstes durch Begräbnisse, einer gegen die Kranznacht, einer vor leistungsmäßiger Auswanderung, insbesondere vor dem Zuzug von Arbeitern nach der Pariser Weltausstellung. Es wird in weiteren den Landwirten der Anschluß an die landwirtschaftlichen Genossenschaften empfohlen, da der Staat allen außer Hande sei, den Notstand der Landwirtschaft zu beseitigen. Endlich wird, um dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern abzuwehren, die Gründung von Vereinen für ländliche Arbeiter und Diensthilfen auf amtlicher Grundlage empfohlen.

Etwa 150 katholische Arbeitervereine aus Berlin, Breslau, sowie allen größeren Städten Schlesiens, einige Deputationen auch aus Rheinland, Westfalen usw. sind erschienen. Gegen 8 Uhr ordneten sich die Arbeitervereine mit ihren Fahnen vor der Pfarrkirche zu einem Festzuge. Die Versammlung eröffnete der Vorsitzende des Lokalkomitees, Oberbürgermeister W ar n u n - R e i ß e. Es geht ein Zug nach Vesterstellung des einzelnen durch die Welt. Auch die katholischen Arbeiter werden von diesem Zuge der Welt nicht verschont. Die katholischen Arbeiter wollen aber die Befreiung ihrer Lage nicht durch Umsturz, sondern auf dem Wege der Ordnung erreichen. Wenn auch der Weg der Ordnung scheinbar etwas weiter sei als der des Umsturzes, so führe letzterer sicherer und schneller zum Ziele als der Weg des Umsturzes. Die katholischen Arbeitervereine haben tauendmal mehr erreicht, als durch den Aufruch und den Umsturz geschaffen worden sei.

Overtapian K l u g - R e i ß e begrüßte ebenfalls die Arbeitervereine, die für die Befreiung der Arbeiter auf dem Wege der Ordnung und des Gesetzes kämpfen. Die katholischen Arbeiter bilden aber auch die festesten Stützen von Thron und Thar.

Parrer Stoil führte in längerer Rede aus, daß Arbeiter und Arbeitgeber die gleichen Interessen haben. Der Kampf der Arbeiter für Besserung der Lage der Arbeiter dürfe daher nicht gegen, sondern mit den Arbeitgebern gefaßt werden. Die katholischen Arbeiter haben alle Ursache, zu den politischen Führern des katholischen Volkes volles Vertrauen zu haben. Nötigend sei es aber, daß die Gesetzgebung zum Schutze der Arbeiter, wie sie bisher von den politischen Führern des katholischen Volkes gefordert wurde, fortgesetzt und durchgeführt werde. (Beifall.)

Abg. Dr. Gille-Verlin bemerkte: Wenn sich die verschiedenen Stände organisieren, so sei es in erster Reihe notwendig, daß sich die Arbeiter organisieren. Nur durch eine feste Organisation können die Arbeiter ihre wirtschaftlichen Interessen vertreten. Es werde von allen Autoritäten anerkannt, daß die gewerkschaftliche Organisation dringend notwendig für die Arbeiter sei. Bereits vor 50 Jahren habe Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler den Arbeitern zugerufen, daß wenn die Arbeiter ihre wirtschaftliche Lage bessern wollen, sie sich gewerkschaftlich organisieren müssen. Leider habe dieser bischöfliche Ruf noch nicht die genügende Beachtung gefunden. Wenn dieser Ruf heute an der Wende des Jahrhunderts in dieser Versammlung auf fruchtbaren Boden fallen sollte, dann wäre das der glücklichste Erfolg dieser Arbeiter-Versammlung. In den sozialdemokratischen Gewerkschaften werde die Religion und das Christentum vielfach verhöhnt, deshalb sei es notwendig, Gewerkschaften auf christlicher Grundlage zu schaffen. (Stillerer Beifall.)

Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, wurde die Versammlung gegen 8 Uhr abends geschlossen.

Reiße, 28. August. Die erste geschlossene Generalversammlung wurde durch Oberbürgermeister Warmbrunn eröffnet. Nach einem Hoch auf den Papst und den Kaiser erfolgte die Konstituierung. Durch Reclamation wurde zum Präsidenten Reichsgerichtsrat Spahn, zu Vicepräsidenten Graf v. Capperdorf-Ober-Glogau und Heinz zu Löwenstein gewählt.

Stimmungsbilder von der „Affaire“.

Ueber die Zeugen vom Freitag, besonders den famosen Sachverständigen Vertillon, erhalten wir aus Rennes unterm 26. August folgenden Bericht:

Heute feiert die komplette Karreheit ihren Triumph: Vertillon redet. Vor Eröffnung der Sitzung zeigt man im Hofe des Lycums einander den berühmten Karren, der in Begleitung eines Dienstmannes autommt und zahlreiche bide Astendelndel auffährt. Von den Blicken der Offiziere verfolgt, steht er in einer Ecke, in seinen Notizen blätternd, und bereitet sich zum letzten entscheidenden Schlag gegen Dreyfus vor.

Die Generale rechnen nur noch auf Vertillon. Im Jahre 1894 hielten Henry und du Path sein System für die Anlage für gefährlich und verhielten, ihn zu verhindern, es vor dem Kriegsgerichte zu entwickeln. Während der Enquete des Kasationshofes hatten die Offiziere nur ein bezeichnendes Äußerndes für die Arbeit des berühmten Karren. Im Prozeß Josa lachten die General laut auf, als Vertillon seine Aussage machte.

All das hat sich geändert. Von den erfüllten Dreyfus beilastenden Momenten ist eines nach dem andern gefaßt; eines nach dem andern ist als Fälschung erkannt worden, womit man Dreyfus vernichten wollte. Und es bleibt nur noch das Vorderbau, das von Esterhazy verfertigt ist, und das System Vertillon, welches gestaltet, es Dreyfus zuzuschreiben. Um diese Karreheit wird die Schlacht geschlagen werden.

Doch kommen noch einige Zeugen vor dem berühmten Antropometer-Menschenvermesser; Vertillon hat, bekanntlich nicht geringe Verdienste um die Anthropometrie, d. i. die Ausmessung von Schädeln und sonstigen Körperverhältnissen am menschlichen Körper.

Zuerst wird die Aufmerksamkeit einige Minuten von du Path de Clam in Anspruch genommen, der ein ärztliches Attest eingeleitet hat, daß es ihm unmöglich sei, den Verhandlungen beizuwohnen. Das ist sicherlich eine sehr gelegene Krankheit! Der Wittschuldige Mercier's fürchtet sich, vor dem Kriegsgerichte zu erscheinen. Er weiß, daß er nur moralisch zertrübelt aus den Händen Laboris entkommen wird. Der Glende fürchtet die Fügung für seine Verbrechen. Wird es ihm glücken, sie durch diese Verzögerung zu vermeiden?

Horland Strong ist der englische Journalist, der zuerst die Geständnisse Esterhazys in Bezug auf die Anfertigung des Vorderbaus empfangen hat. Er erzählt mit einer etwas englischen Aussprache die Sachritte, die er bei unserer nationalen Allianz getan hat, und liefert uns sehr interessante Einzelheiten über die Geldbedürfnisse des Kommandanten.

Aber für die Patrioten und die Richter werden die Worte Horland Strong's wenig zählen. Er ist Ausländer, und was Esterhazy ihm gesagt hat, wiegt nicht.

Nach ihm sagt ein Bureau-diener im Generalsstab aus, daß er Dreyfus im Jahre 1894 in einem andern Bureau als in dem seinigen gesehen habe. Seine Aussage ist eine Anhäufung von Treppenfalsch, wie er seit einigen Tagen auf dem Zeugenstand vorgebracht wird.

Die Reihe ist dann an G o b e r t, dem Schreibfachverständigen der Bank von Frankreich. Er erzählt dem Gericht, wie man ihm die Unterjudung der Vorderbaus im Jahre 1894 unter niedrigen Vorwänden entzog, in Wahrheit aber deshalb, weil er Bedenken trug, es Dreyfus zuzuschreiben. Er spricht mit klarer, scharfer Stimme und erklärt, wenn man das Vorderbau mit der Schrift Esterhazys vergleihe, so werde jede weitere Untersuchung unnötig. Sie ist absolut identisch. Die Verteidigung besteht darauf, daß er technische Einzelheiten liebt, und Wort für Wort, Brief für Brief beweist er, daß das Vorderbau von Esterhazy herrührt.

Dem Oberst Foucault ist dies erschütterlich peinlich, und indem er immer dieselbe empörende Parteilichkeit zeigt, bittet er den Zeugen, sich kurz zu fassen.

Und nun tritt Vertillon an den Zeugenstand. Drei Stunden lang kann er seiner Karreheit freien Lauf lassen, ohne daß der Präsident ihn unterdrückt. Er wird sogar morgen noch einmal anfangen und den ganzen Tag fortnehmen.

Die Vorkäufungen Vertillons gehen darauf aus, zu beweisen, die natürliche Schrift Esterhazys genau dieselbe ist, wie die künstliche Schrift Dreyfus'. Das ist eine der Karreheiten, die sich nicht erklären lassen.

Vertillon, Professor der speziellen Mathematik — auch einer wie besonders — tritt auf die Estrade, gefolgt von drei Soldaten, die schwarze Mützen auf den Köpfen tragen. Er stellt sich vor den kleinen Zeugenstand, auf dem er umfangreiche graphische Karten, Ueberblickstabellen und andere schein-wissenschaftliche Dinge ausbreitet, all das zu dem einen Zweck, um zu beweisen, daß zwei und zwei recht ist in ü b e r - t w e i ß e fünf gleich.

Man hört nur Stichworte: „Wurzeln, Tangente, Erscheinung, mittlerer Teil, Robell, Reg über Reg.“ Vertillon stellt sich vor das Gericht. Nach einander läßt er graphische Zeichnungen und Photographien vor den Augen der Richter und Verteidiger vorbeiziehen. Man sollte von einem Charlatan sprechen, der auf einem öffentlichen Platz während eines großen Jahrmaktes die Vorzüglichkeit seiner Vorkäufungen räht.

Aber der Professor erhebt sich. Jetzt geht er von seinem Tisch an den des Gerichts, seine langen Arme beständig schwenkend, die natürlichen Augen rollend, die Silben stürzen heiß hervor, erklingen sich einander in der Kehle dieses merkwürdigen Bohnsamians, und plötzlich fährt er laut, indem er bestig auf sein Bündel Papier schlägt.

„Ist das die letzte Kiste? Niemand versteht etwas, und Vertillon schreit: „Nimmer daselbe Gesey: Ein Millimeter fünfundzwanzig.“ Er ruft in dies einem so schwachen Ton, daß die meisten Zuschauer, die während der Vorkäufung des Professors im Hofe des Lycums frische Luft schöpften, eiligt mit der Frage hereinsürzen: Was giebt es, was ist geschehen?

Aber Vertillon hat seine Ruhe wiedergefunden. Jetzt führt er von neuem selbstgefällige und stolz einen Teil seines Mützenbündels den Richtern vor. Er nimmt eine sanft störende Stimme an und sagt, sich stolz brüstend: Wenn das Gericht noch nicht genügende Klarheit haben sollte, so würde ich um eine Nachsichtung mit Lichtbildern bitten.

Die Karreheit wird immer größer; doch der Präsident antwortet nur mit einer abweisenden Gebärde. Es wäre zu wünschen, daß eine indiscrete photographische Camera für die Requisite der theatralischen Jahresrevuen die Haltungen Vertillons und seiner Zuhörer am Tische des Gerichtes festgehalten hätte. Die Gruppe würde entzückend werden: Jeder Kopf geneigt, jeder Rücken gekrümmt, als ob seltene Stücke gepflücht würden.

Jetzt kommt die Ausstellung bühnenfarbiger Platten. Das Wort Antikiller in allen Farben des Prisms nachgebildet, eine mühsame und gelungene Arbeit, von durchscheinendem Papier wie von Glas bedekt.

Auch Dreyfus will dies sehen. Bei der Aufhebung der Sitzung amüsiert man sich außerordentlich. Nach der Vorkäufung des Professors kommt die Erholung im Hofe des Lycums. Und aller Doh, aller Pant ist vergessen. Der prächtige Vertillon hat Freunde und Feinde wieder vereinigt: im allgemeinen Lachen. In den Gruppen, die sich bilden, hört man nur, wie während der Sitzung, die Worte: Robell, Tangente, Wurzeln 2c.

Indessen verlassen wir diese Atmosphäre der Karreheit; vor den Ohren klingt unmaßläng die schon Vers Vertillons: „Die Schrift des Vorderbaus gebürt einem geometrischen Rhythmus, dessen Gleichung ich in der Schreibmappe des Angellängten gefunden habe.“

Ein Mensch muß sich freuen, wenn man zu ihm von Vertillon spricht: Das ist Esterhazy. Der Man muß eine vorzügliche Meinung von den Geometern haben und sich sagen: Es ist doch eine schöne Sache um die Mathematik.

Und das ist das letzte Volkwerk der Fälscher: Die Niedertracht verblüdet mit der Karreheit.

Ueber die **Sonnabend-Sitzung**, in der Hauptmann Freyhütter und General Mercier und Oberst Maurel konfrontiert wurde, schreibt unser Berichterstatter aus Rennes unterm 26. August.

Heute ist nur wenig Publikum im Gerichtssaal; wahrscheinlich aus Furcht vor Vertillon. Denn der schreckliche Anthropometer soll seine Vorkäufung fortsetzen, und diese höchste Offenbarung von Verbrechen oder Blödsinn interessiert nur wenige.

Und doch soll sich heute vor diesen Stühlen und Bänken, welche die Reuegierigen für die heutige Sitzung verlassen haben, die dramatisierte Scene abspielen, die man während dieses Prozesses gesehen hat und sehen wird.

Das wichtigste Ereignis des Tages war die **Aussage des Hauptmanns Freyhütter.**

Der Hauptmann Freyhütter ist ein Offizier von der Marine-Infanterie mit energischen Gesichtszügen, dessen breites Gesicht mit strengen und Denkmüngen geschmückt ist.

Er war einer der Richter vom Jahre 1894, und man erinnert sich, daß er vom Marineminister die Erlaubnis erbat, vor dem Kasationshof auszusagen. Seine Ueberzeugung von der Schuld des Dreyfus war durch die Entscheidung der Fälschung Henry's erschüttert worden, und er wollte sein Gewissen entlasten.

Seine heutige Aussage war nicht lang, aber entscheidend: sie bewies in unbedingter Weise die Unschuld Dreyfus' und die Verurteilung des General's Mercier und des Oberst Maurel, des Vorsitzenden des Kriegsgerichts vom Jahre 1894.

in die Hände gefallen wäre, und die übrigen hätte er nicht an-
gesehen.

Nun hat heute früh der Hauptmann Freyhatter, Richter
im Kriegsgericht von 1894, ausgesagt, daß seine Ueberzeugung durch
die Lektüre des geheimen Dokuments bestimmt wurde, das unter andern
Stücken eine folgenreichere gefasste Depesche enthielt: „Dreyfus
ist verhaftet, émissaire prévou“.

Man kann unmöglich den Eindruck beschreiben, der durch die
Ausgabe des Hauptmanns Freyhatter im Saale hervorgerufen
wurde.

Also hat der Bandit, der den Namen General Mercier trägt
und Kriegsminister war, den Richter ein für einen Angeklagten be-
lastendes Schriftstück mitgeteilt, obwohl er wußte, daß dieses
Schriftstück offenbar falsch war. Also hat er unter seinem Eide er-
klärt, daß die Mitteilung nicht statgefunden hat, und es ist heute
bewiesen, daß er ein weinidlicher Zeuge ist. In der That, dieser
Verbrecher hat alle die gekauften Verbrechen begangen.

Mercier kam hervor, um eine Ablenkung zu versuchen. Da der
Hauptmann Freyhatter erklärt hatte, daß unter den geheimen
Schriftstücken sich ein Bericht über einen angeblichen Verrat be-
fand, der in der Feuereverkschule von Bourges durch
Dreyfus begangen wurde, so erklärte der General Mercier,
daß dieser Verrat erst im Jahre 1896 stattgefunden
hätte, und daß somit der Hauptmann Freyhatter in Anagniti auf
einer Lüge erlappelt wäre. Aber der Hauptmann verachtete die
Behauptung des Generals; er hielt seine Behauptung aufrecht, indem
er hinzusetzte, daß der sogenannte Verrat des Dreyfus in einer der
famosen Erläuterungen berichtet wurde, die von du Paty de Clam
verfaßt waren, und die General Mercier hat vernichten lassen.

Dann kam der Oberst Maurel an den Zeugenstand; doch
wagte er nicht, die Worte des Hauptmanns Freyhatter in An-
erkennung zu stellen. Der Glende! Er hatte gestern erklärt, daß er nur ein
Stück des geheimen Dokuments gelesen hätte. Und Freyhatter sagte
jetzt zu ihm: „Mit Verlaub, Herr Oberst; Sie haben die Stücke
den Richtern gegeben, die Sie gelesen haben, und es befand sich bei
jedem auch eine Erläuterung von ihrer Hand. Ueberdies sind
diese Schriftstücke mit lauter Stimme verlesen worden.“ Und der
Oberst Maurel widerspricht nicht mehr, bezwungen durch die Autori-
tätlichkeit und Gewandtheit des Hauptmanns Freyhatter. In jämmer-
licher Weise sagte er noch hinzu, daß er, durch die sehr lange Dauer
der Verhandlungen ermüdet, nur mit halbem Ohre auf die Ver-
lesung dieser Stücke gehört hätte.

Mit Protesten und Schreien wurde diese Ausflucht des
Obersten Maurel aufgenommen. Aber der Jammervolle mußte
mit einer noch jämmerlicheren Phrase abschließen: „Was Sie gesagt
haben, Hauptmann Freyhatter, ist richtig. Was mich anlangt, ich
hatte das Geheimnis der Beratungen nicht verlesen wollen. Jeder
fährt sein Schiff, wie er es versteht.“

Das heißt, während der Hauptmann Freyhatter das seine auf
den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit geführt hatte, hatte Oberst
Maurel es für besser gehalten, es auf dem Weg der Lüge und des Ver-
raths zu lassen.

Labori indessen läßt Mercier nicht los und fragt ihn noch ein-
mal, wer das Couvert mit den geheimen Schriftstücken zurecht ge-
macht hätte.

Neulich sagte Mercier, du Paty hätte das Couvert fertig gemacht
und überbracht.

Heute erinnerte er sich daran, daß die Toten still
sind, und beschuldigte den Oberst Sandherr, der seit Jahren
tot ist.

Abdamm bringt Labori beim Präsidenten darauf, daß angelehrt
der Widersprüche des Generals Mercier du Paty nach Rennes
kommen solle und daß er, falls er sich noch immer weigere, von
einer hierzu eingeleiteten ärztlichen Kommission geprüft werde.

Aber der Präsident verzweifelt es, und Labori schlägt mit dem
Kopfe: „Ja, ja, es ist immer dasselbe! Der Oberst
Sandherr, tot! der Oberst Henry, tot! und der Oberst
du Paty kommt nicht!“

Mercier und Maurel, steigen zerschmettert von der Estrade
herab. Sie kennen das Verbrechen, dessen sie schuldig sind, und das
soeben öffentlich ausgedeckt ist. Sie wenden sich gegen den
Regierungskommissar und verneinen sich. Die beiden haben
offenbar Furcht gehabt, auf der Stelle verhaftet zu werden. Aber
der Kommandant Carrière rührt sich nicht. Er läßt die beiden
meineidigen Zeugen auf ihren Platz zurückkehren, ohne gegen sie
die Anwendung des Paragraphen vom falschen Zeugnis zu be-
antragen.

In Rennes.

Die **Montags-Sitzung** des Kriegsgerichts wird gegen 1/7 Uhr
ohne Zwischenfall eröffnet. Es werden

die **Schreibsachverständigen**
weiter vernommen. Der Zeicher **Baras Javal** fährt in seiner
Aussage fort und macht Verleihen den Vorwurf, mit der Handschrift
Esterhazy nicht dieselben Proben angefertigt zu haben, wie mit der
von Dreyfus. Er hätte, anstatt sich auf die Prüfung von Dreyfus
Handschrift allein zu beschränken, eine große Anzahl Hand-
schriften studieren sollen. Der Zeuge ist demnach, jede einzelne Ver-
weigerung Vertillons zu widerlegen. Er sucht insbesondere nachzu-
weisen, daß die angebliche geometrische Regelmäßigkeit in der Schrift
des Vorderbaus nicht bestehe; es sei unmöglich, daß daselbe durch-
gepaßt sei; die Eigenliebe allein hindere Vertillon, das Unzutreffende
seines Systems anzuerkennen.

Montagenieur **Vernard** widerlegt gleichfalls das System
Vertillons; das Vorderbau habe einen durchaus natürlichen Schriftzug.

Vernard unterbreitet alsdann den Richtern eine beschriebene
Seite, die gewisse Eigenheiten bietet und die Behauptung zuläßt,
daß man es mit einer künstlich hergestellten Schrift zu thun habe.
Vernard bemerkt dazu: „Nun wohlen, diese Seite ist
von Vertillon selbst geschrieben.“ (Weiterleut.)

Der Schreibratsverständige von 1894 **Teissonnières** macht al-
sdenn seine Aussage, erklärt, den Bericht von 1894 in seiner Ge-
samtheit aufrecht zu halten und schlägt damit, daß die Schrift
des Vorderbaus von derselben Hand sei wie die der bei
Dreyfus beschlagnahmten Vergleichsstücke. Alsdann geht Teissonnières
in seinen Aussetzungen auf Einzelheiten. Wort für Wort und Buchstabe
für Buchstabe ein, erklärt, er habe niemals Kenntnis gehabt von dem
Schriftstück, welches Dreyfus auf Distanz niedergeschrieben und
welches Ausbrüche des Vorderbaus reproduzierte. Der Vorgesetzte
unterbreitet, welcher erklärt, niemals dieses Vergleichs-
stück gesehen zu haben. (Emotion.) Als man ihn auf-
fordert, diese Abschrift mit dem Original Vorderbau zu vergleichen,
sagt er, er brauche wenigstens drei Tage dazu, um sich darüber zu
äußern.

Es werden einige Fragen an Teissonnières gerichtet.
Sodann erklärt **Dreyfus**, die Ausführungen des Schreib-
sachverständigen seien völlig unzutreffend; er geht dieselben im
einzelnen durch.

Der **Schreibsachverständige** erwidert, der Urheber des Vorder-
baus habe verspart, seine Handschrift zu verstellen, aber seine wirk-
liche Handschrift sei doch hervorgetreten. Als der Zeuge sodann von
dem Briefe Wallot-Beauprés sprechen will, äußert der Präsident,
das Kriegsgericht habe sich nicht mit der Meinung eines Richters zu
beschäftigen.

Die Sitzung wird sodann unterbrochen.

Ein Widerruf.

Nach der Wiedereröffnung der Sitzung erklärt **Archibar
Scharavay**, er habe sich nach der Prüfung des Vorderbaus im
Jahre 1894 dahin ausgesprochen, daß Dreyfus der Urheber des
Vorderbaus sei, doch habe sich seine Ansicht seitdem geändert;
heute sei er überzeugt, daß er sich im Jahre 1894
geirrt habe. Zu dieser Ueberzeugung sei er durch die
Veröffentlichung der Briefe Esterhazy, durch dessen Ge-
ständnis, durch die Falschung Genrès und die Untersuchung des
Kastationshofes gelangt. „Es ist eine große Erleichterung für

mein Gewissen“, sagt er hinzu, „vor dem Kriegsgericht er-
klären zu können, daß Dreyfus ein Opfer meines Irrtums
ist. Esterhazy ist ohne Frage der Urheber des Vorderbaus.“
(Inhaltende Bewegung.) Eine einfache Prüfung des Vorderbaus und
der Vergleichsstücke genügt, um festzustellen, daß Dreyfus das
Vorderbau nicht geschrieben hat.

Auf Dreyfus' Wunsch giebt **Scharavay** technische Erläuterungen
über die Schriftvergleichung.

Der Sachverständige **Velleiter** erklärt, das **Vorderbau** rühre
nicht von Dreyfus her, eher sei es das Werk Esterhazy's, aber er
könne das nicht in aller Form behaupten, da die Schrift Esterhazy's
ihm nur kurze Zeit zur Verfügung gestanden habe.

Couard, der Archivar des Departements Seine et Oise, welcher
neben Velhomme und Marinard 1897 im Prozeß Esterhazy Sach-
verständiger war, erklärt, er gebe seinen Kopf dafür zum
Pfande, daß das Vorderbau nicht von Esterhazy sei, obgleich
dieser es verfertigt habe. Bezüglich der Urheberchaft von Dreyfus
wolle er jedoch nichts sagen, da er dessen Schrift niemals geprüft
habe. Seiner Ansicht nach sei das Vorderbau auf der Schrift Ester-
hazy's durchgepaßt worden.

Der Sachverständige **Marinard** sagt im gleichen Sinne aus
wie Couard.

Auf Wunsch des Regierungskommissars **Carrière** ordnet der
Präsident die **kommissarische Vernehmung du Paty de Clam**
an.

Hierauf wird die Sitzung kurz vor 12 Uhr ohne Zwischenfall
geschlossen.

Unter den für morgen vorgeladenen Zeugen befindet sich
Freycinet.

Frankfurt a. M., 28. August. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus
Rennes: Der Antrag des Regierungskommissars, betreffend die
kommissarische Vernehmung du Paty de Clam ist, wie der Kor-
respondent erfährt, durch direkten Auftrag der Regierung veranlaßt
worden.

Paris, 28. August. Eine Meldung der „Petite République“
zufolge soll die Regierung entschlossen sein, nunmehr gegen **Gubrin**
vorzugehen.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

**Achtung, Lederarbeiter (Portseuiller)! Kollegen und
Kolleginnen!** In der Lederwaren-Fabrik von Sommer, Reichen-
bergerstraße 181, dauert der Streik unverändert fort. Zugang ist
streng fernzuhalten! Die Forderungen sind bis jetzt bei folgenden
Firmen bewilligt: Martiewitz, Schloß und Simonsohn. Die Kollegen
dieser Firmen haben sich durch ihr einmütiges Vorgehen bessere
Positionen erlangt. An den Kollegen und Kolleginnen aller übrigen
Werkstätten hegt es nun, mit Forderungen an die Fabrikanten heran-
zutreten. Jetzt ist die Konjunktur überaus günstig und es fragt sich,
ob in den nächsten Jahren jemals wieder die Gelegenheit gegeben
ist, Forderungen an die Unternehmer zu stellen. Darum Kollegen,
nützt die günstige Zeit aus!

Alle Anfragen sind an den Kollegen Herrn Weinschild, Doppelstern-
straße 34, Hof 4 Tr., zu richten. Der Vertrauensmann.

Achtung, Goldbildhauer! Wie bekannt, stehen die Kollegen
der Firma Bauer in Dresden im Streik. Da nach Mitteilung
der dortigen Lohnkommission ein Teil der Arbeiter nach Berlin
gekommen sind und auch hier schon verschiedene zurückgewiesen wurden,
ist es Pflicht jedes einzelnen Kollegen, sich solidarisch zu erklären
und die Auserkennung Bauer'scher Arbeiter zu verweigern, auch solcher,
die unter dem Deckmantel des hiesigen Filialgeschäftes ein-
zumischen versuchen. Es handelt sich um Louis XVI., franz.
Rokokos, romanischen und modernen Stil.

Meldungen an untenstehende Adresse erbeten, oder Verkehrs-
total, Köpckeplatz 62.

Die Agitationskommission für Berlin.

J. A.: C. Scherzoha, Neuenburgerstr. 14, II.

Deutsches Reich.

Zum Formerstreik in Leipzig. Wie in Halle, so haben auch
die Former in Neulwitz (S.-A.) die Ausführung Leipziger Streik-
arbeit verweigert und die Arbeit niedergelegt.

Zum Tischlerstreik in Leipzig. Unabhängig sind 602 Arbeiter
und 11 Arbeiterinnen. Schriftlich bewilligt erhielten 222 Arbeiter
in 14 Werkstätten. Außerdem wurde einer größeren Zahl Arbeiter
mündlich bewilligt. Diese Bewilligungen sind in der obigen Zahl
nicht mit inbegriffen, da das Streikkomitee die schriftliche Bewilligung
als unerlässlich fordert. Von den 608 Tischlern, die für den Streik
gestimmt haben, sind 9 Mann stehen geblieben, während andererseits
von 62 Tischlern, die gegen den Streik votierten, sich ein großer Teil
der Lohnbewegung angeschlossen haben.

Maurerbewegung im Ruhrgebiet. Die Maurer in Bochum
beschlossen Freitag, am Sonnabend, den 28. d. M. zu kündigen.
Gefordert wird 10stündige Arbeitszeit und 45 Pf. Stundenlohn. Die
Dortmunder Maurer beschloßen, in diesem Jahre von einem
Lohnkampf Abstand zu nehmen, dagegen nächstes Frühjahr ihre For-
derungen zu erzwängen. Von den 1100 Mann in Dortmund sind
nur 250 organisiert. Dazu ist in voriger Woche ein christlicher
Maurerverein gegründet worden, was die Kampffähigkeit der
Arbeitererschaft natürlich schwächt.

Die **Väter** in Würzburg befinden sich im Ausstand. Es wird
gebeten, den Zugang fernzuhalten.

Ausland.

Ueber den Stand der **Jehusundenbewegung** der nord-
böhmischen Textilarbeiter berichtet die Reichenberger „Arbeiter-
presse“: Bis jetzt ist der Jehusundentag in Reichenberg und Um-
gegend in 29 Textilbetrieben — das ist reichlich ein Viertel aller
Textilbetriebe Reichenbergs und seiner nächsten Umgebung —, die circa
5000 Arbeiter beschäftigen, teils schon eingeführt, teils seine Einführung
für einen bestimmten Termin — zuletzt den 1. September — zugefanden.

Der Regreide Kampf der Brünner Textilarbeiter hat auf die
nordböhmischen Textilindustriellen einen wohlthätigen Eindruck ge-
macht. Während die Arbeiter früher, wenn sie Wünsche und Be-
schwwerden vorbrachten, in den meisten Fällen prophanhaft und rücksichts-
los behandelt wurden, finden sie jetzt, wenn sie die Forderung nach
dem Jehusundentag stellen, ein williges Ohr und Entgegenkommen.
Man hat eben die Macht der Organisation und das gemeinsame
Handeln der Arbeiter respektieren gelernt. Als unbedingt Gegner
des Jehusundentages hat sich in Reichenberg und Um-
gegend eigentlich noch keiner von den angegangenen Unternehmern
erklärt, nur wollen viele nicht „die ersten“, aber auch nicht „die
letzten“ sein. Andere wollen abwarten, obwohl sie auch keine
Gegner sind, wie die Versammlung des Unternehmerverbandes be-
schließen wird.

Der **allgemeine Streik der Warschauer Arbeiter**, der etwa
drei Wochen anhält, ist beendet. Das Resultat ist für die Arbeiter
sehr ungünstig, vor allem insofern des Zurücktretens der russischen
Behörden; alle diejenigen nämlich, die sich weigerten, nach Ablauf
der ersten Woche die Arbeit unter den früheren Bedingungen wieder
anzunehmen, sind von der Polizei nach ihren Geburtsorten aus-
gewiesen worden. Da unter den Arbeitern aber die meisten keine
geborenen Warschauer sind, so ist die Zahl der Ausgewiesenen sehr
bedeutend. Nach der einen Quelle beträgt sie nicht ganz 2000, nach
einer anderen und wahrscheinlicheren aber gegen 5000. Eine genaue
Angabe ist nicht möglich, da den russischen und polnischen Blättern
aus schärfste unterlagt worden ist, über den Ausstand zu berichten,
und die russischen Polizeibehörden auch sonst ihre arbeiterfeindlichen
Maßnahmen in Dunkel zu hüllen suchen.

Gewichtungs-Zeitung.

Eine **umfangreiche Straffache** wegen Betrugs, Urkunden-
fälschung, Diebstahls und Beamtensbegehung beschuldigt gestern die
dritte Strafkammer des Landgerichts I zum zweitenmale. Aus der

Untersuchungschaft, in der sie sich seit Jahr und Tag befinden, wurden
die Kaufleute **Robert Levin** und **Karl Hedderich** vorgeführt.
In der früheren Verhandlung war Levin zu vier Jahren, Hedderich
zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt worden. Levin hatte
seine Schuld bis zum letzten Augenblick bestritten und behauptet, daß
das ihm mit belastende Geständnis des Hedderich aus den
Fingern gezogen sei. Levin's Verteidiger, Rechtsanwalt
Wittersdorf, legte auch mit Erfolg Revision ein, denn
das Reichsgericht hob das Urteil in Betreff einiger thatsächlicher
Feststellungen auf und verwies die Sache zur nochmaligen Ver-
handlung in die Vorinstanz zurück. In der gestrigen Verhandlung
wiederholte Hedderich sein früheres Geständnis. Nach einer längeren
Gefängnisstrafe, die er in Plözensee verbüßt hatte, sei er an einem
Märzabend mittel- und obdachlos durch die Friedrichstraße gegangen.
Zu seiner Freunde sei ihm der Mitangeklagte Levin begegnet,
mit dem er einige Monate zusammen in Plözensee gefessen
hätte. Levin habe erzählt, daß er eine Dispositionenstelle
in einem großen Warenhanse besaße, das volle Vertrauen seines
Chefs genieße und schalten und walten könne, wie er wolle. Levin
habe ihn mit Geldmitteln unterstützt und ihn veranlaßt, im Hause
Juwaldenstr. 18 eine möblierte Stube zu mieten. Von dieser Zeit
ab hätten sie die Firma, in der Levin bedienstet war, fortgesetzt in
folgender Weise betrogen: Levin habe ihm Bestellscheine gegeben, die
mit dem Stempel der Firma versehen waren. Diese Scheine habe Hedderich
ausfüllen und daraus von den Lieferanten Waren holen müssen. Die Nach-
weisungen erhielt Levin, der sie im Geschäft mit seinem Nichtigkeitsvermerk
beries und sie dann zur Kasse brachte, von wo sie ihm am nächst-
folgenden Tage nuchbenanntet bezahlt wurden. Die Waren brachte Hedderich
nach seiner Wohnung, entfernte die Etikettes, änderte die Verpackung
um und brachte die Ware dann zum Verkauf. Der Erlös wurde
zwischen ihm und Levin geteilt. Hedderich schätzte, daß diese Ver-
trügereien etwa 60 bis 80 mal vorgekommen seien, wodurch der Firma
ein Schaden von gegen 10 000 M. zugefügt sein könnte. Im Juni habe
Hedderich einen dritten früheren Bekannten aus Plözensee, den Hand-
lungsgesellen Goldbarth, auf der Straße getroffen. Dieser erzählte, daß
er bei der Artillerie in Thorn stehe, aber lahnenfähig geworden
sei. Er müsse suchen, das Ausland zu erreichen. Hedderich nahm
den Flüchtling bei sich auf und suchte dann Levin für den früheren
gemeinsamen Gefängnisgenossen zu interessieren. Levin machte den
Vorschlag, gemeinsam in dem Warenhanse seines Chefs einen großen
Diebstahl auszuführen. Es sollte dies am Abend des 19. Juli
einen Sonntage, geschehen. Levin wolle sich gegen 9 Uhr
in die Geschäftsräume begeben, was bei ihm als Disponent
nicht anfiel. Dort wolle er mehrere Rollen zusammenpacken,
die Goldbarth dann in einer Droschke abholen solle. Die Rollen
sollten am Montag zum Verkauf und mit Hilfe des Erlöses sollte
Goldbarth dann ins Ausland geschafft werden. Der Diebstahl ge-
langte auch promptgemäß zur Ausführung, als Goldbarth und
Hedderich aber die Ware zum Verkauf bringen wollten, wurden
sie verhaftet. Der Angeklagte Levin blieb auch im gestrigen
Termin mit unerhöhter Halsstarkeit dabei, daß alle An-
gaben des Mitangeklagten Hedderich erlogen seien. Auf
die Bemerkung des Vorsitzenden, daß Hedderich dann ja ein
bodenlos schlechter Mensch sein müßte, rief Levin während zu seinem
Mitangeklagten geendet: „Ja, er ist ein Schweinehund!“ — Der
Zeuge Goldbarth, den drei Transporteur von der Festung Graudenz
begleiteten, hielt wie in der früheren Verhandlung mit der Wahr-
heit zurück und suchte den Angeklagten Levin zu entlasten. Die
Zeugenvernehmung ließ keinen Zweifel daran, daß das
Geständnis Hedderich's der Wahrheit entsprach. Der verurtheilte
Beamte-Beisehung hatte der Angeklagte Levin sich dadurch
läudlich gemacht, daß er den Gefangenen „kaffee-
Wässer durch Anerbieten von Geld hatte bewegen wollen,
einen Kassiber in die Außenwelt zu befördern. Der pflichttreue Be-
amte hatte die Sache zur Anzeige gebracht.

Der Staatsanwalt hielt die Angeklagten wiederum in allen
Punkten für überführt und beantragte, es in Betreff beider bei den
früheren Urteilen zu belassen. Das Urteil lautete gegen Levin auf
vier Jahre Gefängnis und fünfjährigen Ehrverlust, gegen
Hedderich auf anderthalb Jahre Gefängnis. Bei Levin wurden vier,
bei Hedderich sechs Monate durch die zillierte Untersuchungschaft für
verbüßt erachtet.

**Schwere fortgesetzte Mißhandlungen seiner 13jährigen
Stiefkinder** führten gestern den Schuhmachergemeister Gustav
Wehling vor die 135. Abteilung des Schöffengerichts. Der An-
geklagte, der so verwichen ist, daß er kaum über die Einschließung
des Anlagensraums hervortritt, wurde durch die Beweisnahme
überführt, seine Stiefkinder fortgesetzt in der unmenslichsten Weise
gequält zu haben. Am 23. März dieses Jahres hatte er
sie mit dem Gesicht nach unten zu Boden geworfen und
sie mit einem Schemelbein so lange gedrückt, bis ihm der
Arm erlahmte. Dann warf er das blutüberströmte Mädchen,
welches fortwährend rief: „Ach Vater, schlag mich doch nicht ganz
tot!“ vor die Thür. Die Nachbarn nahmen sich der Mißhandelten an.
Der Angeklagte machte im Termin geltend, daß er nur seine
Pflicht als Erzieher ausgeübt habe; daß Mädchen habe allerlei
schlechte Eigenschaften. Die Zeugen, welche hierüber nichts zu be-
hunden vermochten, gaben unverhohlen ihrer Empörung über die
Rohheit des Angeklagten Ausdruck. Dasselbe that der Staatsanwalt,
der gegen den Angeklagten ein Jahr Gefängnis beantragte. Der
Gerichtshof erlachte auf sechs Monate Gefängnis und
ordnete die sofortige Verhaftung des Beurlaubten an.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Frankfurt a. M., 28. August. (B. G.) Die „Frankfurter
Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Nach dem vorgefallenen
Scharmützel wurden der französische Postkapitän Constant und der
deutsche Geiseltträger v. Schläger nacheinander vom Sultan in
Audienz empfangen. Von wohlinformierter Seite verlautet, daß der
Sultan in beiden Audienzen eingehend die Angelegenheit der **Ver-
längerung der Anatolischen Bahn** nach Bagdad besprach.

Wien, 28. August. (B. G.) Behufs Berichterstattung soll
Oberst Schneider auch vom Kaiser empfangen werden.

Novabund, 28. August. (B. Z. V.) Die Direktion des
Arbeitgebervereins erklärte heute, sie sei bereit, mit der Direktion
der Fachverbände über den **Ausgleich der Aussperrung** auf
einer gewissen Grundlage in Verhandlung zu treten. Die Direktion
der Fachverbände erwiderte heute Abend, die Arbeiter seien
bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen auf der Basis des schon
angegangenen Hebelchen Vergleichs-Entwurfs mit einigen
Änderungen. Die Fachverbände seien gerne bereit, mit der Direktion
des Arbeitgebervereins über alle Angelegenheiten der Aussperrung
in Verhandlungen einzutreten.

Belgrad, 28. August. (B. Z. V.) Wie versichert wird, soll der
Prozeß wegen des Attentats auf König Milan im Laufe der
nächsten Woche beginnen. Die Werbung, der Untersuchungsrichter
in der Angelegenheit werde als Staatsanwalt fungieren, wird als
falsch bezeichnet. In serbischen offiziellen Kreisen wird darauf hin-
gewiesen, daß der anlässlich der Proklamierung des Belagerungs-
zustandes ad hoc eingesetzte Gerichtshof nach den in Serbien geltenden
Strafgesetzen, jedoch unter Anwendung eines summarischen Verfahrens,
zu urteilen haben wird.

Washington, 28. August. (B. G.) Sämtliche diplomatischen
Vertreter wurden angewiesen, gegen die etwaige Anerkennung der
Philippinos als kriegsführende Macht kategorisch zu protestieren.

Rap Haitien, 28. August. (Meldung der „Agence Havas“.)
In Santiago (Haiti) ist die Revolution proklamiert worden. General
Peppin wurde von den Aufständischen gefoltert. Der Erfolg
Jimenes' scheint sicher.

Saprad, 28. August. (Meldung des „Neuerlichen Bureaus“.)
In Beantwortung der letzten Depesche Chamberlains notifizierten
die Regierung von Transvaal dem britischen Agenten, daß sie sich an
ihre letzte Anerbieten halte und keine weiteren Zugeständnisse
machen wolle.

Kokales.

Die Ungesundheit der Verkehrseinrichtungen auf der Berliner Bahn ist schon mehrfach von uns gekennzeichnet worden. Besonders arg traten die gefährlichen Zustände am verflochtenen Sonntag hervor. Der herrliche Tag hatte die Berliner ins Freie gelockt, und selbstverständlich waren alle vom Södliger Bahnhof abgelassenenzüge überfüllt. Wir nehmen an, daß auch die Eisenbahnverwaltung Kenntnis von der Thatsache hat, daß die arbeitende Bevölkerung Berlins einer Erholung im Freien bedarf, nachdem sie sechs Tage lang Fabrikstaub eingeatmet hat.

Gegen die mißbräuchliche Verwendung kindlicher Arbeitskraft ist in Berlin immer noch nichts geschehen, während — wie schon mitgeteilt wurde — nun auch in Nordorf eine bezügliche Verordnung erlassen worden ist. Die „Preussische Lehrerzeitung“ veröffentlicht aus sehr guter Quelle so, daß den Arbeitern der Berliner Lehrer in Sachen der Kinderarbeit an zuhörender Stelle kein besonderes Wohlwollen entgegengebracht worden ist. Das Blatt betrachtet übrigens die Polizeiverordnungen, die in einer Reihe von Städten erlassen worden sind, nur als Notbehelf, als Hebergang zur gezielten Regelung, als Bewohnungs-mittel für unverständige Menschen, die, weil sie die Kinder nicht lieben, wenigstens die Polizei fürchten müssen. Die Notwendigkeit einer endlichen gesetzlichen Regelung werde durch die allgemeine Erhebung vom Februar 1898, deren mit Spannung erwartetes Ergebnis „ein teilweise brutales Bild“ geben werde, allen denen vor Augen geführt werden. Die „unter dem Deckmantel „Schonung der Elternrechte“ bisher nichts davon wissen wollten“.

Der Verein Sängerkunst in Ludenwalde richtet an die Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes von Berlin und dessen Umgebung die Aufforderung, sich an dem Sängertag, das für Sonntag, 3. September geplant ist, zahlreich zu beteiligen. Das Fest ist hübsch arrangiert und die Kosten der Beteiligung halten sich in mäßigen Grenzen. Meldungen der Vereine über die Zahl der teilnehmenden Mitglieder und über das Lied, das der betreffende Verein singt, werden an H. Frenzel, Dusselstraße 18 in Ludenwalde erwartet. Als Chorlieder werden gesungen „Reisegefang“ und „Freiheit“.

Zu dem Raubmord in Alt-Nachorf. Die Mörderin Vertha Schröter war, wie bereits kurz mitgeteilt, am Freitagmorgen zur Abhaltung eines Lokaltersins nach Alt-Nachorf gebracht worden. Wie wir nachträglich erfahren, hat die Sch. bei dieser Gelegenheit eine genaue Schilderung darüber gegeben, in welcher Weise sie das Verbrechen verübt hat. Nachdem sie in das Schlafzimmer der Witwe Hilse gedrungen war, habe sie der Witwe, die noch im Wette lag und nach ihrem Gehehr fragte, mit dem bereit gehaltenen Holschloß einen Hieb auf den Kopf gegeben. Die alte Frau habe nicht geschrien, auch habe sie sich nicht mehr zu erheben verdammt, sondern nur mit den Händen um sich geschlagen. Bei dem zweiten Schläge, den die Sch. erhielt, blieb sie leblos liegen. Nachdem die Schröter ihre Hände vom Blut gereinigt — die Kleidung war unbesleckt geblieben —, legte sie sich in ihr Bett, konnte jedoch nicht mehr einschlafen. Bezüglich des geraubten Geldes behauptete die Sch., daß sie dasselbe einer dritten Person in Verwahrung gegeben, verweigerte jedoch die Angabe des Namens. Den letzten Teil des Gegenstandes widerrief die Schröter später und behauptete auch am Sonntag bei der Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter, das fehlende Geld nicht genommen zu haben. Ob Vertha Schröter einen Mitschuldigen hat oder nicht, war bisher immer noch nicht festzustellen. Gegenwärtig wird nach dem Gelde in der Umgebung von Rallberge-Niederdorf gesucht.

Wegen Raubdiebstahlsverdachts ist der bei der Krankenliste Hilfe (C. D. 133) angestellte Subdirektor Urban verhaftet worden. Urban, der wegen gleichen Verbrechens bereits verurteilt ist, hatte sich einen Wurzelnvater mit 5000 M., sowie mehrere Kassennoten mit je 1000 M. Raubentgelt. Sowohl diese Summen als auch Geldstriche von 400 und 100 M., die er einer Kellnerin und einem Dienstmädchen abzuladen wußte, sind von Urban verurteilt worden. Die letzten 240 M., die er einlassierte, hat er in einer Damenkapsel in der Charlottenstraße angebracht. Wie es heißt, ist die Krankenliste „Hilfe“ außerdem um 7000 M. geschädigt, desgleichen soll Urban die Volksversicherung „Hilse“ um 14000 M. betrogen haben.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet hat gestern Montag, nachmittags um 2 Uhr, die 17jährige Tochter Emilie des Sägermeisters Hovenstein ihre drei Jahre alte Schwester Marie. Diese fiel, während sie unbeachtet war, von dem Dampfbagger „Baby“, der gestern morgen an der Lessingstraße angelegt hatte, in die Spree. Ein Junge, der von der Brücke der Gade-Anstalt das Unglück sah, schrie laut auf und machte so auf den Vorfall aufmerksam. Als Emilie Hovenstein erfuhr, um was es sich handelte, machte sie sich rasch entschlossen mit einem Kahn an das Rettungswerk. Dieses gelang ihr auch, nachdem ihre kleine Schwester schon zweimal untergegangen war.

Ein Todschlag ist unter noch nicht aufgeklärten Umständen am Sonntagabend gegen 11 Uhr im Norden Berlins begangen worden. Sein Opfer wurde der 18 Jahre alte Scharver Ernst Wittmann, der in der Chausseestraße 28 in Schlafstube wohnte. Der Arbeiter Schleppe besuchte am Sonntagabend mit zwei Arbeitsgenossen A. und B. eine Versammlung in einem Lokal an der Ecke der Tegelerstraße und des Nordufers und fuhr dann auf seinem Zweirad das Nordufer entlang, während seine beiden Begleiter noch im Garten des Volofs blieben. Unterdesse war Frau Schleppe gekommen, um ihren Mann abzuholen. Sie blieb am Eingange des Lokals stehen, und nun kamen ein paar junge Burken an sie heran und machten ihr unzüchtige Anträge. Da sie um A. und B. sah, so bat sie diese, doch ihren Namen zu rufen, damit er sie gegen die Frechheiten schütze. A. wollte ihr jedoch selbst zu Hilfe kommen, entließ einem der Männer, die die Frau umstanden, den Stoch und versetzte damit einem anderen einen wichtigen Schlag über den Schädel. Der Betroffene war Wittmann. Dieser schleppte sich noch ein Stück weiter und brach dann zusammen. Der Fischer Geun aus der Tegelerstraße fand den Schwerverletzten hilflos daliegen und brachte ihn nach der Unfallstation in der Lindenwerstraße, wo Wittmann alldal verstarb. Eine Untersuchung ergab, daß der Schädel durch den einzigen Stochhieb zerschmettert wor. Zur vollständigen Klarstellung des Vorganges wurden im Laufe des gestrigen Tages mehrere Personen polizeilich verhört. Frau Schleppe behauptet, daß der Mann, dem A. den Stoch entriß, sich an den Belästigungen beteiligt habe. Geun dagegen erklärt, daß dieser Mann sowohl wie auch Wittmann mit den Frechheiten gegen Frau Schleppe nichts zu thun gehabt hätten; sie seien vielmehr mit einem Dritten ganz zufällig das Nordufer entlang an die schon daselbst Gruppe herangelommen. Es scheint,

daß Wittman ganz unschuldig zu dem Tode gekommen ist, der ihn das Leben kosten sollte.

Zu dem Vorfall wird weiter berichtet: Der Täter, ein Arbeiter August Konaghi, der mit Schleppe und W. in einer Fabrik am Südlufer beschäftigt ist, konnte noch Sonntagabend festgenommen werden. Er war nachmittags bei Schleppe und wollte sich abends mit W. im Feldschlochen treffen. Auf dem Wege dorthin aber sah ihn ein Polizeibeamte, nahm ihn fest und brachte ihn gefesselt auf die Wache des 88. Regiments in der Anhalterstr. 1. Hier bestritt er zunächst, der Mann zu sein, der Wittman erschlagen hat. Als ihn u. a. aber auch ein kleinerer Arbeiter in der er am Sonntagabend gewesen war, als den Täter bestimmt erkannte, räumte er ein, den Schlag geführt zu haben. Die Absicht, den Mann zu töten, weist er von sich; er habe garricht daran gedacht, daß er ihn tot schlagen könnte. Konaghi war bei der That angetrunken.

Unglück im Eisenbahnbetriebe. Ein schwerer Unglücksfall hat sich gestern vormittag auf Bahnhof Rummelsburg ereignet. In einem abfahrenden Zuge hatten es die Insassen eines Wagenabteils unterlassen, die Thüre des Abteils selbst zu schließen. Die beiden bei jedem Zuge thätigen Thürschließer waren weit entfernt; einer von ihnen, Vorderer, lief dem Zuge nach, um die Thüre zu schließen, dabei stürzte er, auf einer Sprungschale ausgleitend, so unglücklich, daß ihn der Zug den linken Arm am Schultergelenk und die rechte Hand glatt abhieb. Der Verletzte, der drei kleine Kinder hat und nicht einmal pensionberechtig ist, wurde nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht. Hoffentlich sorgt der Staat dafür, daß der Verunglückte trotzdem mit seiner Familie satt zu essen behält.

Mit allen Zeichen einer schweren Alkoholvergiftung wurde in der Nacht zum Sonntag der elfjährige Sohn des Postkassners Walter aus der Fionischstraße in ein Krankenhaus eingeliefert. Der Knabe spielte mit einem neunjährigen Bruder und drei anderen Schülern am Sonntagabend an dem Arkonaplatz, wobei die Spielgenossen sich gegenseitig die Arme tätowierten. Um 7 1/2 Uhr kam Fritz Walter nach Hause und trank eine Flasche Bier zum Abendbrot. Eine Viertelstunde später wurde er blau im Gesicht, nachdem er schon vorher aufgeregt gewesen, und gegen 11 Uhr begann er zu toben. Im Krankenhaus liegt er noch vernehmungsunfähig darnieder. Ob der Knabe heimlich Schnaps getrunken hat, ließ sich noch nicht feststellen. Seine Spielgenossen bestreiten es und wollen die Erkrankung daraus erklären, daß er an den frischen Wunden der Tätowierung gejojen habe. Was für eine Flüssigkeit sie zum Tätowieren gebraucht haben, ist aus den Jungen nicht herauszubringen.

Das Auffpringen auf die Straßenbahn. Ein schwerer Unfall hat sich Sonntagmorgen um 12 1/2 Uhr auf der elektrischen Straßenbahn in Charlottenburg zugetragen. Der 30jährige frühere Wirtschaftsinventarist Julius Wolf aus der Krumpenstraße 17, der jetzt eine Hofmüllerei im Restaurant Boulevard an der Ecke der Elsen- und Koenigsstraße betreibt, hatte den ihm bestreuten Sockwirt Vollmann in der Berlinerstraße besucht und wollte vor dessen Hause auf einen in voller Fahrt befindlichen Wagen der Linie Mausoleum-Ampfergraben hünten aufspringen. Unvorhergesehen rief ihn der Sockwirt warnend an, indem er zugleich das Zeichen zum Halten gab. Wolf wagte den Sprung, und im nächsten Augenblick war das Unglück geschehen. Der Mann stürzte und fiel mit beiden Beinen unter den Anhängerwagen. Der Jung hielt zwar fast auf der Stelle, aber es war demnach schon zu spät. Das Vorderrad war bereits über das linke Bein hinweggegangen und blieb gerade auf dem rechten stehen. Beide Beine waren dicht unter dem Anie zermalmt. Mit vieler Mühe mußte man den Wagen hochheben, um den Verunglückten zu befreien. Man brachte den Verunglückten in ein Krankenhaus, wo ihm beide Beine abgenommen wurden. Wolf war seit kurzen verlobt.

Ein Taschendieb ist zur Haft gebracht, der besonders in der Friedrichstraße und im Tiergarten sich Damen ausdünkte, sich als Student oder Kaufmann vorstellte, und sie während der Begleitung befaßl. Bei seiner Festnahme sind eine Anzahl Portemonnaies, teilweise mit Inhalt, vorgefunden, die offenbar aus solchen Diebstählen herrühren. Die Eigentümerinnen wollen sich im Zimmer 97 des Polizei-Dienstgebäudes Alexanderstr. 3-6, Eingang Stadtbahnseite, vormittags melden.

Nadrennbahn am Kurfürstendamm. Den Sport als Welt-eroberer konnte man am Sonntag lernen. In glühender Sonnenhitze redeten sich viele Tausende die Hölle, um die Höhen des Rennrades in ihren Kämpfen zu beurteilen und mit Sympathien wie mit Antipathien soweran um sich zu werfen. Dem auf der Rennbahn fällt die öffentliche Meinung, die sonst so verachtete, noch schwer ins Gewicht. Urag ihr doch am Sonntag einer der Hochwurdenträger des Niederrades, Tonaselli, der Sieger des Pariser Grand Prix, weil er vor kurzen in Köln seinem Konkurrenten, Bruno Wächner, einen nicht ganz einwandfreien Schabernack gespielt haben sollte. Das Publikum pflist den Italiener so ruppig aus, daß er demissionierte und die Woge vertieß, bevor er sich mit seinen Gegnern gemessen hatte. Im übrigen ging das Rennen um den großen Preis von Deutschland, das am nächsten Sonntag zur Entscheidung kommt, friedlich, und was die Hauptfrage, auch ohne wesentlichen Unfall vor sich. Nachfolgend die Resultate der gestrigen Rennen:

Niederrad-Hauptfahren für Herrenfahrer. 2000 Meter. 8 Ehrenpreise 150, 70, 30 M. Preis, 1. Stratta, Turin, 2. Jährchen, Berlin, 3. Zeit: 3 Min. 38,2 Sel. Voggio, Mailand, welcher als Zweiter einzeln, wurde auf Protest distanziert, da er schon als Versuchsfahrer gestartet ist.

Großer Preis von Deutschland. 4000, 1200, 600, 200 Mark. 1. Vorkauf: Minozzi 1. F. Verheyen 2. 2. Vorkauf: Müldner 1. B. Arend 2. 3. Vorkauf: Huber 1. Bonrotte 2. 4. Vorkauf: Pontecchi 1. Mulder 2. 5. Vorkauf: Vanter 1. Brogna 2. 6. Vorkauf: Jacquelin 1. Rassi 2. 7. Vorkauf: Widmer 1. Käfer 2. 8. Vorkauf: Leuber 1. G. Mayer 2. 9. Vorkauf: Seidl 1. v. d. Luna 2. 10. Vorkauf: Meyer 1. Weck 2. Hoffnungsläufe offen für die Zweiten der Vorkäufe. 1. Hoffnungslauf: Franz Verheyen, 2. Hoffnungslauf: Arend-Bonrotte totes Rennen. Ein hieraus stiftendes Ratich entscheidet zu Gunsten Arends. Die Ersten der Vorkäufe und Hoffnungsläufe kommen am nächsten Sonntag in drei Hoffnungsläufe.

Niederrad-Trofshafen. 2000 Meter. Für die Nichtplatzierten der Vor- und Hoffnungsläufe: 120, 80, 30 M. Gongoly 1. Mayer 2. Käfer 3. Zeit: 3 Min. 4 3/4 Sel.

Niederrad-Vorgabefahren. 804,5 Meter. 150, 75, 40 M. Albrecht (60 Meter) 1. Mulder (85 Meter) 2. Seidl (10 Meter) 3. Zeit: 56,3 Sel. Der Malmann Jacquelin platzierte sich nicht.

Tandem-Hauptfahren. 10000 Meter. 400, 200, 100 M. Zwei Fahrungspreise a 75 M. Wächner-Seidl 1. Jacquelin-Delen 2. Müldner-Weck 3. Zeit: 13 Min. 18 Sel. Die Fahrungspreise erlangten Hertig-Breitling, Käfer-Peter. Nicht platziert: Huber-Oberberger, Hering-Mayer und Koch-Becker gaben auf wegen eines Defekts an der Maschine.

Straßenperrung. Die Faldenstraße von der Schleifischen bis zur Oberamtsstraße wird behufs Umplasterung vom 29. d. Mts. ab, bis auf weiteres für Fuhrwerke und Reiter gesperrt; desgl. die Elisabethstraße von der Alderstraße bis zur Invalidenstrasse vom 4. t. Mts. ab.

Orgelkonzert. Herr Musikdirektor Otto Dienel hält Mittwoch, den 30. August, mittags 12 Uhr, in der Marienstraße einen Orgelkonzert bei freiem Eintritt, in welchem Frau Ute Gerlach, Frau Selma Wehner, Frau Eva Wehner, das Violonquartett Frau Ute Wille, Herr Baumgardt, Herr Roderick und Herr Gwald Kiegl, und Herr Max Bartelt mitwirken. Es werden Kompositionen von Bach, Händel, Schubert, Mendelssohn, Spohr, Gaultmann und Dienel aufgeführt.

Theater. Heute, Dienstag, wird als vorletzte Vorstellung der Normy-Oper im Schiller-Theater und bei halben Preisen Vorings komische

Oper „Der Waffenschmied“ gegeben, am Mittwoch gehen bei kleinen Preisen, als Abschiedsvorstellung der Oper die „Unstigen Weiber“ mit Henry Foreber als Frau Bluth und Frieda Pawlitz als Frau Reich, Herrn Wolph Karthof als Palkast, Ernst George etc. in Scene. — Die Schauspiel-vorstellungen des Schiller-Theaters beginnen übermorgen, Donnerstag, die Größungsvorstellung bringt zur Goethe-Fest die erste Aufführung von „Fügigkeit auf Tauris“. Schauspiel in 5 Aufzügen von Wolfgang Goethe. Eingeleitet wird der Abend mit der Ouverture zu „Iphigenie“ von Gluck mit dem Schluß von Richard Wagner. — Die Direction des Metropol-Theaters teilt mit, daß sie das Spezialitätengere im Winter pflügen und vorab die Ausstattungsdreue „Berlin lacht“ auf dem Spielplan behalten werde.

Feuerbericht. Zwei größere Brände hatte die Feuerwehr Montagmorgen abzu löschen. Kurz nach zwei Uhr stand in der Nähe der Bödickerstraße auf freiem Felde eine größere Grastfläche in Flammen, die sich rapide ausdehnt und nur unter Zuhilfenahme von drei Schlauchleitungen abgelöscht werden konnten. Gegen 3 Uhr kam Rosenthalerstraße 49 aus nicht ermittelter Ursache ein Dachstuhlbrand aus, der an dem Inhalte der Bodenkammer reichliche Nahrung fand und bei Anbruch der Wehr den Dachstuhl bereits in einer Ausdehnung von fünf Fenstern Front erfasst hatte. Mehrere Schlauchleitungen wurden über eine mechanische Leiter und über Treppen hinweg geführt, wodurch der Weiterverbreitung des Feuers gesteuert wurde. Der verurteilte Schaden ist erheblich, da ein Teil des Dachstuhls samt den darunter befindlichen Bodenkammern eingestürzt sind. Wollnerstraße 60/61 mußte gegen 1 Uhr ein Schornsteinbrand beobachtet werden, während Stephansstraße 22 Bodenbeschläge brannten. Kurz darauf explodierte Liegnitzerstraße 9 ein Petroleumlocher. Gegen 2 Uhr wurde die Feuerwehr nach Wrangelfstraße 63 gerufen, wo ein Zimmerbrand zu beseitigen war. Betten, Kleidungsstücke wurden beschädigt. Aus demselben Grunde erfolgte vormittags 11 Uhr ein Alarm nach Wallnertheaterstraße 11. Mauerstraße 1 brannte eine Markise über einem Schaufenster. Ein Kellerbrand rief die Wehr nach Rosenthalerstraße 20/21. Dachmaterial und altes Gerümpel wurden eingestürzt. Preussenerstraße 36 mußte ein Gardinenbrand abgelöscht werden. Aus demselben Grunde mußte dann nach Gartenstraße 164 ausgerückt werden.

Aus den Nachbarorten.

Brüh. Heute abend 8 Uhr findet hier bei Dorn, Bürgerstraße 4, eine Partei-Versammlung statt. Pflicht eines jeden Parteigenossen ist es, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Der Vertrauensmann.

Niddorf. Den Parteigenossen die Nachricht, daß am Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, im Apolo-Theater, Hermsdorf, 48/50, eine social-demokratische Parteiverammlung stattfindet. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Adolf Hoffmann über: Auf was wir stolz sind. 2. Diskussion. 3. Parteitag in Hannover, die Brandenburgische Konferenz und die Kreisconferenz. 4. Anträge zu denselben. 5. Wahl der Delegierten zur Kreisconferenz. (Siehe Annonce und Säulenaufschlag.) Am zahlreichen Besuch erfreut. Der Vertrauensmann.

In Grünau hat der Amtsvorsteher v. Oppen abermals eines seiner bekannten Mittel in der Socialistenverfolgung in Anwendung gebracht, indem er die bei Lindenhanj angedachte Versammlung „verbot“, wie er es zu nennen beliebt. Wie von allen dertartigen Maßnahmen, so verspricht die Partei am Orte sich auch von dieser eine bedeutende agitatorische Wirkung. Am Mittwochabend 8 1/2 Uhr wird eine neue Versammlung bei Lindenhanj tagen, in der Genosse Gustaf Seiler referieren wird. Außerdem erfolgt die Wahl der Delegierten zur Kreisconferenz. Es ist wohl als selbstverständlich anzunehmen, daß die Parteigenossen zahlreich am Mittwochabend zur Stelle sind.

Den Antrag, das Ausklingeln und Andruhen von Waren auf der Straße zu verbieten, hat der Polizeidirektor von Schöneberg abgelehnt. Auf Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung hatte der dortige Magistrat an die Polizeidirektion den Antrag gerichtet, gegen das Ausklingeln etc. ein polizeiliches Verbot zu erlassen. Daraus ist dem Magistrat jetzt folgendes erwidert worden: Dem Handel auf der Straße, der an sich ebenso gesetzlich zulässig und erlaubt ist, wie jeder andere geeignete Erwerb, kann polizeilicherseits nur soweit entgegengetreten werden, als dies im öffentlichen Interesse zur Aufrechterhaltung des Verkehrs, sowie der Ruhe auf den Straßen erforderlich ist. Wie aber die angestellten Ermittlungen ergeben haben, sind Beschwerden bei den Polizeibehörden über Belästigungen des Publikums durch das Ausklingeln bisher nicht laut geworden. Ebenso wenig sind durch den Straßenhandel mit Milch oder sonstigen Waren bis jetzt verkehrspolizeiliche Interessen geschädigt worden. Die durch den Straßenhandel bei festen Lokalen entstandene Konkurrenz kann aber nicht maßgebend sein für den Erlass des bergezten Verbots, gong abgelehnt davon, daß es überhaupt sehr zweifelhaft erscheint, ob das Ausklingeln, so lange dadurch nicht die öffentliche Ruhe gestört wird, polizeilich verboten werden kann. Hierzu kommt, daß in verschiedenen Straßen Schönebergs, die an der Grenze Berlins liegen, die eine Seite zu Schöneberg, die andere zu Berlin gehört und ein Verbot wegen der Grenzverhältnisse nicht möglich sein, oder keinen Wert haben würde.

Durch einen Stich ins Auge wurde Montagmorgen bei der Verfolgung von Unfallschiffen in Charlottenburg der Schuhmachergeselle Josef Schmidt schwer verletzt. Zwei junge Burken schlugen an einem Schaufenster des Strumpfwaren-Fabrikanten Goebel in der Wilmersdorferstr. 24 eine Scheibe ein und ließen dann davon. Goebel verfolgte sie durch die Wilmersdorfer- und Grünstraße. Durch sein Ruf aufmerksam gemacht, schlossen sich ihm andere Leute an. Schmidt, der zufällig die Grünstraße entlang kam, stellte sich hier den Fliehenden entgegen, um sie aufzuhalten. Einer der Burken aber, der Stuccateur Kroppel aus der Wilmersdorferstraße, zog sein Taschenmesser und stieß es ihm in das linke Auge. Dann rannten die beiden Verfolgten weiter über das Gelände des Kronenbäuses nach der Magazinstraße. Dort wurde der eine Burke in einem Koblens-Keller, in dem er sich versteckt hatte, entbedt und festgenommen. Der Messerstecher aber entkam leider und wurde bis gestern abend noch vergeblich gesucht. Kroppel führt den Spitznamen „Piele“. Der Verwundete erhielt auf der Sanitätswache und Rettungsstation in der Wilmersdorferstraße die erste Hilfe.

Die Niddorfer Polizeibehörde steht augenblicklich vor einem Rätsel. Am Sonntagabend gegen 10 Uhr langte bei dem Amte die Nachricht ein, daß eine Frauensperson aus dem Fenster der dritten Etage in dem Hause Hermsdorf, 108 geworfen sei. Ein Gendarm begab sich sofort nach der Unglücksstelle und seine Recherchen ergaben folgenden Sachverhalt. In dem genannten Hause wohnt auf dem Hofe in der dritten Etage der Wälfischer Ernst Wande mit einem 20jährigen Sohn und einer Witwafrau, der am 20. Juni 1866 zu Uckerwalde geborenen Anna Wesse. Die Wesse, die von gutem Herkommen, aber von ihren Eltern verstoßen sein soll, ist eine dem Arzte ergebene Person. Infolge dessen hat schon häufig Streit zwischen ihr und Wande stattgefunden. Am Sonntagabend gegen 9 Uhr kam Wande nach Hause und fand die W. wieder betrunken. Auf dem Tisch lag ein Spiel Karten, aus denen sich die W. wahrgesagt hatte und daneben eine halb mit Schnaps gefüllte Flasche. Nachbarin aus gegenüber liegenden Häusern wollen nun gesehen haben, wie die W. auf das Bett warf und sie dabei immer ins Gesicht und auf den

Marktpreise von Berlin am 26. August 1899

Table with 2 columns: Commodity name and price. Items include Weizen, Roggen, Butter, Käse, Mehl, etc.

Produktenmarkt vom 26. August. Weizen wie Sonnenend, da gegen letzte Notiz am Roggenmarkt bedeutende Unternehmungslust.

Witterungsübersicht vom 28. August 1899, morgens 8 Uhr.

Table showing weather forecasts for various stations including Berlin, Hamburg, and other cities.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 29. August 1899. Ein wenig kühler, vielfach wolkig, zeitweise heiter bei mäßigen südwestlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater

Theater listings including Schauspielfest, Neues Opern-Theater, Friedrich-Wilhelmstädtisches, etc.

Urania Taubenstrasse 48/49. Das Land der Fjorde. Invalidenstr. 57/62. Tagl. Sternwarte.

Passage-Panopticum. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr abends. Das urkomische Bückeburger Bauern-Ensemble.

CASTANS PANOPTICUM. Die sensationellen lebenden Photographien! In Lebensgrösse.

Metropol-Theater. Behrenstr. 55/57. Von Montag 27. bis insl. Donnerstag den 31. August geschlossen.

Berlin lacht! Revue von Julius Freund, Musik von J. Gindshofer, mit dem Presse-Ballett.

Apollo-Theater. Frau Luna. mit dem Luftballett „Grigolais“.

Otto Reutter usw. usw. Garten-Konzert 7 Uhr.

Thalia-Theater. Wieder-Eröffnung am 9. Sept. 1899. Emil Thomas.

Central-Theater. Ein Spiel-Ensemble (Fr. Milly Krause).

Palast-Theater. Feen-Palast, Burgstraße 22. Direction: Winkler und Fröbel.

Prater-Theater. Köpenicker Allee 7/9. Täglich: Dorns Rest, Soffhäuser.

Sanssouci. Kottbusserstr. 4a. Täglich außer Sonnabends: Hoffmanns Norddeutsche Sänger.

Maehrs Theater. Oranienstr. 24. Freitag, den 1. September 1899: Grosses Eröffnungs-Vorstellung: Der Herzverführer.

Reichshallen. Täglich: Stettiner Sänger.

Ostbahn-Park. Hermann Imbs. 71 Nördendorfer Straße 71.

Möbel J. Kellermann. Prinzenstr. 97. parterre. Eingang vom Hof.

Max Kliems Sommer-Theater. Hasenheide 14-15. Täglich: Großes Garten-Konzert.

Sanssouci, Kottbusser Strasse 4a. Täglich: Hoffmanns Norddeutsche Sänger.

Schweizer-Garten. Am Königsdamm (Ringbahn). Täglich: Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.

Cohns Festsäle, Beuthstrasse 20. Am 1. 1722. Gunstliche meine Festsäle mit Bühnen.

B. Netts Flora-Säle, Weberstr. 17. Sonnabende und Sonntage frei.

Technikum Eutin. Maschinenbau, Baugewerk, Tiefbau, Wege- und Bahnenmeister-Schule mit Praktikum.

Möbel und Polsterwaren. Großer Lager. Arbeit, aufricht billige.

Ginjegnungs-Nuzüge 12-27 M. M. Schulmeister, Schneidemeister.

The Trauringe, Uhren, Goldwaren. Sie Trauringe, Uhren, Goldwaren.

E. Wolf & Hiller, Berlin W., Friedrichstraße 68. Zwischen Tauben- und Mohrenstr.

Robert Hecht, Berlin S., Cranacherstr. 142. Stempel-Fabrik.

R. Ballschmieders „Kastanienwäldchen“ Konzertgarten u. Prachtfälle.

W. Noacks Theater, Brannenstraße 16. Täglich: Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.

Alcazar-Theater. Variété I. Ranges. Dresdenstr. 52-53.

Wedding-Park. Müller-Strasse 178. Jeden Dienstag: Norddeutsche Sänger.

H. Grupes Tanz-Institut. Annonstr. 16 (früher Stubbau).

Album- u. Lederwarenfabrik Oskar Gaudau. Craunestr. 30.

Sophastoffe Sand & Reste in Hippo, Damask, Crèpe.

Gänsefedern 60 Pf. gr. Pf. (größer zum Reizen).

Thalia-Theater. Wieder-Eröffnung am 9. Sept. 1899.

Victoria-Brauerei. Im Naturgarten oder Saal.

Möbel J. Kellermann. Prinzenstr. 97.

Adomeit & Landau. Lothringerstr. 48 I.

Mühlensstr. Nr. 8. nahe Oberbaum.

